Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 270. Freitag, den 18. November 1910. 17. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“.

Vom sozialdemokratischen Zukunftsstaat.

II.

Die wirtschaftliche Entwicklung.

Um die Bestrebungen des modernen Sozialismus richtig zu verstehen, muß man stets daran denken, daß er auf wissenschaftlicher Grundlage beruht. Nicht beliebig oder zufällig sind die sozialdemokratischen Forderungen aufgestellt, sondern sie sind das Ergebnis einer aufmerksamen Betrachtung der Wirtschaftsgeschichte. Aus ihr erklärt sich der sogenannte „Zukunftsstaat“. — Da gibt es nun eine Grundtatsache, die für alles wirtschaftliche Geschehen in den Zeiten, die geschichtlicher Beobachtung zugänglich sind, entscheidend gewesen ist: das ist die unaufhörliche Vermehrung der Menschen. Bei jedem Volk, das in der Geschichte eine Rolle gespielt hat, ist regelmäßig jede folgende Generation zahlreicher gewesen als die vorhergehende. Anders kann es ja auch nicht sein; denn ein Volk, das sich nicht vermehrt, muß ja in wenigen Generationen aufhören zu existieren; es verschwindet aus der Geschichte. — Nimmt die Zahl der Menschen zu, so wächst auch die Summe ihrer Bedürfnisse. Ja, diese wächst noch schneller als die Bevölkerung, weil das Streben der Menschen unablässig auf eine Verbesserung ihrer Lebenshaltung ausgeht. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß auch die Bedürfnisse jedes einzelnen immer zahlreicher und mannigfaltiger werden. Alles in allem findet somit eine sehr geschwinde Vermehrung der Bedürfnisse statt. Um diese zu befriedigen, müssen die Menschen darauf bedacht sein, ihrer Arbeit immer größere Resultate abzugewinnen. Und das ist denn eine zweite wichtige Tatsache der Geschichte: Zu allen Zeiten sind die Menschen unablässig bemüht gewesen, ihre Arbeit produktiver (ertragreicher) zu machen; stets haben sie auf Mittel und Wege gesonnen, die Produktivität ihrer Arbeit zu steigern, d. h. mit demselben Aufwand an Arbeit eine reichere Menge von Produkten zu erzielen. Und das Mittel, womit sie das erreichten, war die Gemeinsamkeit und die Planmäßigkeit der Arbeit. Je größer die Zahl der Menschen, die zusammen arbeiten, und je planmäßiger ihre gemeinschaftliche Tätigkeit, desto produktiver ist ihre Arbeit.

Der Beweis läßt sich für alle Zeitalter führen, soweit wir überhaupt etwas von menschlicher Geschichte wissen. Der Kürze wegen mag es genügen, ihn für die neueste Zeit zu erbringen, nämlich für das Maschinenzeitalter, das ungefähr seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts datiert. In einer mit Maschinen betriebenen Fabrik findet an und für sich schon ein planmäßiges Zusammenarbeiten statt. Einer arbeitet dem andern in die Hände, der eine stellt an Qualität und Quantität das her, was ein anderer braucht, der es wieder für einen dritten weiter verarbeitet, und so fort, bis das ganze Produkt fertig ist. Und auch die Hilfsarbeiter, die nicht unmittelbar an der Herstellung des Produkts beteiligt sind, wie Heizer, Kohlenfahrer usw., tragen planmäßig zum Gelingen des Ganzen bei. Die Planmäßigkeit aber wächst natürlich mit der Vergrößerung der beschäftigten Arbeiterzahl, und so bedeutet schon die Vergrößerung der einzelnen Betriebe viel für die wachsende Produktivität der Arbeit. Vor 100 Jahren, im Beginn des Maschinenzeitalters, waren in so einer Fabrik 50, 60, 100, im Höchstfalle einige 100 Arbeiter vereinigt; heute sind es Tausende, und in den Riesenbetrieben sogar Zehntausende. In Preußen z. B. (siehe die Statistische Korrespondenz des preuß. Landesamts, Mai 1910) gab es 1895 nur 208 Unternehmungen mit mehr als 1000 Arbeitern, die zusammen gegen 409 000 Personen beschäftigten; 1907 gab es bereits 385 solcher großen Betriebe mit zusammen rund 987 500 Personen. Die Durchschnittszahl der in einem solchen Betriebe beschäftigten Personen ist also in den 12 Jahren von 1966 auf 2565 gestiegen. „Die Zunahme seit 1895 betrug 85 Prozent der Betriebe, 141½ Prozent der beschäftigten Personen. Da sich im gesamten Gewerbe Preußens in derselben Zeit die Betriebe nur um 10½ Prozent, die beschäftigten Personen nur um 43¼ Prozent vermehrt haben, so ist die Entwicklung der großen Betriebe viel stärker gewesen.“ Noch deutlicher wird das, wenn man den Durchschnitt in den einzelnen Branchen ins Auge faßt. Es arbeitete jeder Großbetrieb z. B. im Bergbau 1895 durchschnittlich mit 2003 Personen, 1907 mit 2855; in der Lederindustrie 1895 mit 1058, 1907 mit 3089; in der Metallindustrie 1895 mit 1679, 1907 mit 3071; in den polygraphischen Gewerben 1895 mit 1341, 1907 mit 2384; im Handel 1895 mit 1005, 1907 mit 1881 Personen. Stehen geblieben ist die Textilindustrie auf 1673, und die chemische Industrie ist sogar zurückgegangen von 1948 auf 1891 Arbeiter pro Betrieb. Aber hier handelt sich's ja nur um den Nachweis, daß heutzutage oft Tausende von Arbeitern in einem Betrieb vereinigt sind. Jedoch auch das sind ja nur Durchschnittszahlen. Man weiß z. B., daß die Firma Krupp, wenn auch in mehreren Werken, gegen 50 000 Arbeiter beschäftigt.

Neben die Vergrößerung der Einzelbetriebe trat dann, besonders seit den 80er Jahren, die Zusammenfassung mehrerer Betriebe, zuerst in der Form der Kartelle. Ein Kartell ist eine Verbindung mehrerer Fabrikanten der gleichen Branche, die zuerst nur das Quantum der Produktion regelte; nicht mehr sollte jeder einzelne Fabrikant so viel produzieren, wie er wollte, sondern man stellte fest, wieviel überhaupt fertig zu machen sei, und verteilte das planmäßig untereinander. Bald ging man einen Schritt weiter und überließ auch den Verkehr mit der Kundschaft nicht mehr dem einzelnen Fabrikanten, sondern das Kartell gründete ein gemeinschaftliches Verkaufskontor, welches alle Aufträge von der Kundschaft entgegennimmt und den verschiedenen Fabriken zuteilt. Ein solches Kartell nennt man ein Syndikat. In manchen Branchen ging man noch weiter und verteilte auch die Herstellung der verschiedenen Warensorten auf die einzelnen Fabriken. Da tritt denn die Planmäßigkeit der Zusammenfassung ganz deutlich zutage.

Am weitesten jedoch ist diese Planmäßigkeit und Zusammenfassung bisher in der Eisen- und Kohlenindustrie gediehen, und zwar in der Form der sogenannten gemischten Werke. Ein Hüttenwerk z. B. legte sich eine eigene Kohlenzeche zu und baute auch die Anstalten, die das Eisen weiter verarbeiten: Stahlwerke, Walzwerke, Maschinenfabriken usw. Die größte Lokomotivenfabrik Deutschlands, Henschel u. Sohn in Kassel, hat ein eigenes Hochofenwerk und eine eigene Kohlenzeche. „In den großen Eisen- und Stahlwerken werden heute alle denkbaren Produkte der Eisenindustrie, Schienen, Träger, Röhren, Schiffsbaumaterial, Brücken, Maschinen aller Art, ja ganze Eisenbahnwaggons in ein und derselben Unternehmung hergestellt. (Liefmann, Kartelle und Trusts.) Das gemischte Eisenwerk Aumetz-Friede in Lothringen hat heute „bedeutenden Besitz an Erzbergwerken, eine Kohlenzeche, zwei große Hochofenwerke mit zusammen acht Hochöfen, eine Gießerei und modernste Stahl- und Walzwerke von beträchtlichem Umfange.“ In den gemischten Werken ist also bereits die Produktion verschiedener Branchen planmäßig vereinigt. In England kommt schon die Vereinigung von Spinnerei und Kohlenzeche vor.

Hand in Hand damit geht die noch engere Verbindung der kartellierten Betriebe in der Form der sogenannten Trusts (sprich: Trösts). Die großen Unternehmungen, von denen hier die Rede ist, sind sämtlich Aktiengesellschaften. Wenn nun ein Unternehmen die Aktien eines andern zum größten Teile kauft, so gehört ihm das andere tatsächlich. Aber nicht bloß ein anderes Unternehmen, sondern viele kann es auf diese Weise erwerben, und dann sind sie alle durch den gemeinsamen Aktienbesitz zu einem Trust innig miteinander verbunden, und der Betrieb jedes einzelnen wird nach den Bedürfnissen des gesamten Trusts eingerichtet. Auf diese Weise vereinigt z. B. der amerikanische Stahltrust 64 Unternehmungen mit über 210 000 Arbeitern und Angestellten. In Deutschland sind z. B. die Deutsche Bank und die A. E. G. solche Trusts; nur liebt man es bei uns nicht, diesen Namen anzuwenden.

So sehen wir, daß die planmäßige Verbindung immer kolossalerer Arbeitermassen unter unseren Augen beständig sich fortsetzt. Auch vor den Landesgrenzen macht sie längst nicht mehr Halt. So hat — um nur ein Beispiel anzuführen — die Deutsche Bank eine riesige Verbindung von Aktiengesellschaften in Deutschland, Österreich, Rumänien, England, Dänemark, Holland, der Schweiz und Rußland zustande gebracht zur gemeinschaftlichen Verwertung des rumänischen Petroleums. Und dieser ungeheure internationale Trust hat sich seit 1907 auch mit dem amerikanischen Petroleumtrust verständigt, so daß sie jetzt gemeinsam die ganze Welt planmäßig mit Protroleum versorgen.

Selbstverständlich haben die Kapitalisten das alles nur getan, weil bei solch planmäßigem Zusammenarbeiten die Arbeit produktiver, der Ertrag reicher, die Selbstkosten geringer und der Profit größer ist. Sie werden also auf diesem Wege fortfahren, und so muß notwendig einmal die Zeit kommen, wo in der ganzen Welt die gesamte Produktion aller Branchen ebenso planmäßig organisiert ist und ineinander greift, wie jetzt in einem gemischten Werk oder in der Petroleumbranche. Und wenn es so weit ist, dann haben wir die Grundlage der sozialistischen Produktion, die sich demnach garnicht vermeiden läßt, selbst wenn wir es wollten. — Wie nun auf solcher Grundlage das Zusammenleben der Menschen sich gestalten kann, das wollen wir in einem letzten Artikel betrachten.

Zur Reichsversicherungsordnung.

Die Reichstagskommission nahm in der Sitzung am Donnerstag den Bericht der Subkommission entgegen, die sich damit zu beschäftigen hatte, ob für das Kleingewerbe eine besondere Genossenschaft, territorial abgegrenzt, geschaffen werden soll. Die Kommission empfahl die Ablehnung und wurde demgemäß beschlossen.

Um aber den Kleinbetrieben einen gewissen Einfluß zu sichern, nahm die Kommission einen Antrag an, der besagt:

„Sind in einer Genossenschaft verschiedene Erwerbszweige oder Betriebsarten (große, mittlere, kleine Betriebe) vereinigt, so sollen diese im Vorstand möglichst vertreten sein. Die Satzung bestimmt das Nähere.“

Zur Debatte standen hierauf einige Anträge, die wieder auf eine Änderung in der Bildung des Reservefonds hinausgehen. Die Anträge, die von Irl (Zentrum), Pauly (konservativ) und Semler (nationall.) eingebracht wurden, gehen alle darauf hinaus, die Rücklagen niedriger zu bemessen. Von unseren Genossen wurde die Art der Rücklage, wie sie in der Vorlage gefordert wird, gutgeheißen. Und zwar wurde hervorgehoben, daß die Rücklagen notwendig sind, um nicht in Zeiten der Krise die Beiträge zu hoch anwachsen zu lassen und vor allem auch, um die fortgesetzt gesteigerten Lasten der Unfallversicherung etwas gleichmäßiger zu verteilen und schließlich die heute aufgenommenen Lasten den Betrieben nicht in einer späteren Zeit aufzuerlegen.

Die Anträge wurden mit 8 gegen 16 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmen die Nationalliberalen, ein Teil der Konservativen und der Abg. Irl (Zentr.). Eine sehr eingehende Erörterung veranlaßte sodann ein Antrag des Zentrums zu § 877, den Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes jederzeit die Besichtigung des Betriebes zu gestatten. Die Regierungsvertreter erhoben dagegen den Einwand, daß dies für den Bergbau unausführbar sei. Dem traten unsere Genossen und auch die Redner des Zentrums entgegen, die darauf hinwiesen, daß das Radbodunglück gerade die Notwendigkeit einer Kontrolle auch seitens des Reichsversicherungsamtes ergeben habe. Die Abstimmung über den Antrag soll in der nächsten Sitzung am Freitag erfolgen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die ungenügende Militärvorlage.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ waren von Anfang an empört darüber, daß der Kriegsminister mit seinen Forderungen so überaus „bescheiden“ gewesen ist. In seiner Nummer vom Mittwoch, dem 16. November, kommt das Blatt abermals auf diese Angelegenheit zu sprechen und führt aus, daß die Wünsche die Heeres in folgendem bestehen: Aufstellung dritter Bataillone bei 33 Infanterieregimentern, die erst 2 Bataillone besitzen, Errichtung von 2 Feldartillerie-Regimentern und Verstärkung der Train-Bataillone um je eine weitere Kompagnie. Das Blatt stellt fest, daß diese Vermehrungen tatsächlich im Sommer von der Heeresverwaltung geplant waren. Die sozialdemokratische Presse hat im Sommer bereits darauf hingewiesen, daß eine Heeres-Verstärkung in diesem Umfange geplant sei. Die Nachricht ist damals, allerdings nicht amtlich, heftig bestritten worden. Nun auf einmal stellt sich heraus, daß die sozialdemokratische Presse tatsächlich sehr wohl informiert war und nur, weil man die Wähler vor den Wahlen nicht noch mehr vor den Kopf stoßen wollte, hat man sich Beschränkungen auferlegt. Das ändert aber nichts daran, daß eine Vorlage in diesem Umfange nach den nächsten Wahlen dem Reichstag vorgelegt wird.

Das Zentrum für eine Sammelpolitik gegen die Sozialdemokratie.

Auf dem Zentrumsparteitag in Offenburg, Baden, der am Mittwoch stattfand, wurde Stellung zu den nächsten Reichstagswahlen genommen. Es wurde in der Hauptsache der Kampf gegen die Sozialdemokratie proklamiert. In der Resolution heißt es u. a.: „Die Bekämpfung der Sozialdemokratie gehört nach der Meinung des badischen Zentrums zu den wichtigsten und dringlichsten Aufgaben der Regierung und der Parteien. Die badische Zentrumspartei beklagt aufs tiefste, daß die Nationalliberalen ein Bündnis mit der Sozialdemokratie geschlossen haben und daß sie anscheinend entschlossen sind, das Bündnis fortzusetzen. Zu beklagen ist aber auch die bekannte Äußerung des Ministers des Innern von der „großartigen Bewegung, wodurch der weiteren Verbreitung der Sozialdemokratie, namentlich unter den Tausenden von Staatsangestellten Vorschub geleistet wird. Das badische Zentrum würde es mit Freuden begrüßen, wenn ein gemeinsamer Kampf gegen die Sozialdemokratie herbeigeführt

würde. Das Zentrum wäre bereit, einer völligen Vereinigung der bürgerlichen Parteien beizutreten".

Bekämpfung der Fleischnot.

Durch Verfügung des württembergischen Ministers des Innern wird bis auf weiteres die Einfuhr von wöchentlich zusammen 300 Stück Großvieh und Kälbern und von 300 Schweinen aus Frankreich in den Schlachthof zu Stuttgart unter ähnlichen Bedingungen wie in Baden gestattet. Das französische Vieh, das in Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim eingetroffen ist, erwies sich als wesentlich besser als das einheimische.

Ein anderthalbjähriges Kind ausgewiesen.

Aus München wird der „B. Z." gemeldet:

In Kempten im Allgäu wurde der anderthalbjährige Sohn einer Fabrikarbeiterin von der dortigen Polizei ausgewiesen. Der Betroffene, dessen einziges Vergehen darin besteht, daß er in dem württembergischen Tübingen, also für Bayern im Auslande, geboren ist, wurde per Schub wieder nach seinem Geburtsorte zurückgebracht. — Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!

Militärische Jugenderziehung.

Generalleutnant z. D. v. Reichenau behandelt im Scherlschen „Tag" das gegenwärtig sehr aktuelle Thema der militärischen Jugenderziehung. Der Verfasser wendet sich mit aller Schärfe gegen die Soldatenspielerei, die gegenwärtig namentlich von der den besitzenden Ständen angehörigen Jugend getrieben wird. Das Urteil, das er fällt, ist außerordentlich scharf. Er bemerkt, daß, wer jahrelang Soldat gespielt hat, wird sich schlecht mit den Forderungen der Disziplin abfinden. Der Uniformierung und Ausrüstung der Knaben-Truppenteile wohnt ebenfalls lediglich der Charakter der Spielerei inne. Dann heißt es:

„Die jugendliche Soldatenspielerei erfüllt ferner die Knaben nur zu leicht mit einer Eitelkeit und Überhebung, die den sonstigen Aufgaben der Erziehung hinderlich werden muß. Uniformen, Fahnen, Paraden, öffentliche Bewunderung und Hurrabeifall bringen den Knaben falsche Begriffe über ihr Können und die Bedeutung ihrer Leistungen bei. Das ist ungesund, verdirbt den Charakter, tilgt die Harmlosigkeit kindlicher Auffassung aus und begünstigt die Neigung zur Großmannssucht, die der modernen Jugend ohnehin gefährlich ist. Das beeinträchtigt auch die aufmerksame Hingabe an den Schulunterricht. Kann man erwarten, daß Knaben, denen noch die ihnen geltenden Hurras von gestern in den Ohren klingen, heute geneigt sein werden, sich aufmerksam mit wissenschaftlichen Dingen zu beschäftigen? Es taugt nichts, wenn Kinder an die Öffentlichkeit gezogen werden!"

Was wird der Kriegsminister v. Heeringen dazu sagen, der im vorigen Jahre einige Offiziere des Kriegsministeriums damit beauftragte, einer Art Parade der Berliner Jugend-Wehr amtlich beizuwohnen. So viel uns erinnerlich, hat sich einer der Offiziere höchst anerkennend ausgesprochen, was von dem Unternehmer, der diese Jugend-Wehr leitet, sofort geschäftlich ausgenützt wurde. Die Auslassungen des Generals v. Reichenau stehen in schroffstem Widerspruch zu den Ansichten, die man im Kriegsministerium über diese Soldatenspielerei hat. Man wird dem General v. Reichenau zustimmen müssen, wenn er dafür eintritt, daß man die Jugend zu gesunden, kräftigen, charakterfesten Menschen erziehen solle. Allerdings gehen die Ansichten über die Wege, die zu diesem Ziele führen, ganz erheblich auseinander. Die Vertreter der Sozialdemokratie sind im Reichstag schon vor langen Jahren für eine bessere körperliche Ausbildung der Jugend eingetreten, und insbesondere war es unser Genosse Bebel, der diesen Gedanken stets mit allem Nachdruck verfochten hat und dafür oft den bitteren Hohn der Gegner einheimste. Und heute ist die Militärverwaltung selbst durch die Not der Zeit gedrängt, dem Gedanken der besseren militärischen Ausbildung der Jugend nahegetreten, nur daß sie diese Ausbildung mit einer ebenso öden, als wie unsinnigen Soldatenspielerei erreichen will.

Die Wirkung der Milderung der Grenzsperre.

Aus Karlsruhe wird gemeldet:

Die Einfuhr des französischen Viehs hat bereits den Erfolg gehabt, daß die Fleischerinnung beschlossen hat, die Wurstpreise um 10 Pfg. pro Pfund herabzusetzen. Eine Herabsetzung der Fleischpreise soll in allernächster Zeit erfolgen.

Die Einfuhr bewährt sich auf das beste. Das französische Vieh ist vollkommen seuchenfrei, und es ist nicht zu befürchten, daß die Maul- und Klauenseuche eingeschleppt wird. Die Öffnung der Grenzen ist also bis jetzt von großem Vorteil gewesen.

Zu dem liberalen Wahlkartell in Thüringen,

das nach schwerem Ringen zustande gekommen ist, wird uns noch geschrieben: Von der nationalliberal-fortschrittlichen Abmachung bleibt unberührt der Jenaer und der Coburger Wahlkreis. Im Jenaer Kreis ist ein konservativ-nationalliberales Wahlkartell abgeschlossen, das mit den Fortschrittlern nichts zu schaffen haben will und in Coburg wollen zwei liberale Kandidaten dem Genossen Zietsch das Mandat wieder absagen.

Im übrigen wurden die thüringischen Mandate wie folgt verteilt: Die Fortschrittler wollen Nordhausen, Meiningen und Sonneberg zu halten versuchen und Weimar den Antisemiten, Greiz und Altenburg den Konservativen abnehmen. Die Nationalliberalen sollen Erfurt, Gera, Rudolstadt und Sondershausen mit Hilfe der Fortschrittler halten, Eisenach dem agrarisch-konservativen Erbprinzen abnehmen.

Liberal und konservativ.

Der mehrfach erwähnte Professor Sunkel in Kassel, der von den Nationalliberalen verlangt, daß sie endlich offen gegen das Reichstagswahlrecht eintreten sollen, setzt seine Belehrungen, die an die Adresse der Nationalliberalen gerichtet sind, im „Tag" fort. Er meint jetzt, die Nationalliberalen müssen liberal und konservativ zugleich sein. Im Reiche konservativ, in Preußen liberal. Das wäre die Wahlparole, mit der die Nationalliberalen in die kommenden Wahlkämpfe zu ziehen hätten.

Der Professor, der an der nationalliberalen Partei alles diskreditiert, was dort überhaupt noch in Mißkredit gebracht werden kann, rennt mit seinem Vorschlag eigentlich offene Türen ein, denn die nationalliberale Partei hat von jeher einen Janus-Kopf getragen, so daß sein Rat völlig überflüssig ist, denn das was er von der nationalliberalen Partei wünscht, ist eigentlich schon lange erfüllt.

Die Verfassungsreform in Elsaß-Lothringen.

Die „Straßburger Post" bringt Mittwoch früh aus dem Entwurf über die Verfassung von Elsaß-Lothringen ausführliche Angaben über die Zusammensetzung der Ersten Kammer. Danach soll sich die Erste Kammer folgendermaßen zusammensetzen: Zunächst enthält sie fünf ständige Mitglieder, die auch bei der jeweiligen Neubildung der Kammer für fünf Jahre, ebenso wie bei jeder Neu-Zusammensetzung nach dieser Auffassung Mitglieder bleiben würden. Das sind die Bischöfe von Straßburg und Metz, der Oberlandesgerichtspräsident, der Präsident des Oberkonsistoriums der Kirche augsburgischer Konfession und der Präsident des Synodal-Vorstandes der reformierten Kirche. Für die israelitische Kultusgemeinschaft kommt kein ständiges Mitglied in Betracht, weil kein gemeinsames Oberkonsistorium besteht, sondern es wird für jede neue Legislaturperiode ein Mitglied der drei israelitischen Konsistorien neu zu wählen sein. Ebenso wird die Universität ihren Vertreter in die erste Kammer aus der Zahl der ordentlichen Professoren jeweils neu zu wählen haben. Weiter enthält die Erste Kammer vier gewählte Vertreter der Gemeinderäte der vier großen Stadtgemeinden Straßburg, Metz, Mühlhausen, Kolmar, drei gewählte Mitglieder des Landwirtschaftsrats für Elsaß-Lothringen, je einen gewählten Vertreter der Handelskammern Straßburg und Metz und einen gemeinsamen Vertreter der beiden Handelskammern Mühlhausen und Kolmar, einen gewählten Vertreter der Handelskammer in Straßburg und evtl. 1 bis 3 gewählte Mitglieder noch zu schaffender Arbeiter-Vertretungen, also zusammen 18 bis 21 Vertreter von Körperschaften. Dazu kommen die vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats zu ernennenden Mitglieder der Ersten Kammer, die die Hälfte der Gesamtzahl der Mitglieder nicht überschreiten dürfen. Zu diesen Absichten bemerkt die Straßburger „Post", daß es außerordentlich schwierig sein werde, aus der einheimischen Bevölkerung eine genügende Zahl Männer in die Erste Kammer zu entsenden, welche die sichere Bürgschaft für eine unbedingt reichstreue deutsche Gesinnung und Haltung leisten würden. Es komme aber alles darauf an, daß die Zusammensetzung der Ersten Kammer die oppositionelle Wirkung der Zweiten Kammer ausgleiche.

Der Bezirkstag des Unterelsaß

verhandelte am Mittwoch nachmittag über den sozialdemokratischen Antrag, der Bezirkstag möge sich zugunsten der Umgestaltung Elsaß-Lothringens zu einem vollberechtigten Bundesstaat mit republikanischer Staatsform und mit einer einzigen Volkskammer, die aus dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht hervorgehen muß, aussprechen.

Genosse Peirotes begründete den Antrag, der eine sehr ausgedehnte Diskussion zeitigte. Bei der getrennten Abstimmung wurde die Umgestaltung zum Bundesstaat einstimmig, das allgemeine Wahlrecht mit Proporz gegen vier klerikale Stimmen angenommen, und die Forderung der republikanischen Verfassung mit 8 gegen 8 Simmen abgelehnt.

Rußland.

Die Hölle von Jalta. In der Nähe von Jalta, am südlichen Ufer der Krim, wurde auf den Tabakplantagen von Ariph eine ganz unglaubliche Exploitation von Frauen und Minderjährigen festgestellt. Der Besitzer zwang seine Arbeitssklaven, täglich ununterbrochen von 4 Uhr früh bis 12 Uhr nachts zu arbeiten. Häufig wurden die Arbeiter und Arbeiterinnen, die zudem auf das elendste entlohnt wurden, vom Arbeitgeber geprügelt. Die humane Polizei verurteilte den Plantagenbesitzer wegen Übertretung der gesetzlichen Vorschriften zu der horrenden Strafe von — 50 Rubel!

Konservative Kriegshetzer. Auf die Initiative des „Verbandes des Erzengels Michael", dessen spiritus rector bekanntlich der Busenfreund Herrn v. Oldenburgs, Purischkewitz ist, wollen die Mitglieder der Rechten eine Interpellation über die „Untätigkeit der russischen diplomatischen Mission in Persien" in der Duma einbringen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 18. November.

Die Straßenbahnbehörde, deren Vorgehen gegen die organisierten Straßenbahner seinerzeit vom Genossen Stelling in der Bürgerschaft einer eingehenden Kritik unterzogen worden ist, setzt ihre Maßregelungspraktiken fort. So hat sie dieser Tage ein Mitglied der von den Straßenbahnern gewählten Kommission, welche die bescheidenen Wünsche der Angestellten der Direktion gegenüber vertreten sollte, grundlos aufs Straßenpflaster geworfen. Da der vorsitzende Senator der Behörde der Meinung ist, daß dieses Vorgehen im Interesse der Allgemeinheit und eines geordneten Verkehrs liegt, so wird eine am kommenden Montag abend 8½ Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfindende öffentliche Volksversammlung sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben. Es soll die Frage erörtert werden, ob der Raub des Koalitionsrechts im Interesse der Allgemeinheit liegt und ob sich die organisierte Arbeiterschaft Lübecks mit einem solchen Vorgehen der Behörde einverstanden erklärt. Wir richten heute schon an alle organisierten Arbeiter Lübecks und an alle rechtlich denkenden Menschen, die das Koalitionsrecht der Arbeiter wahren wollen, das Ersuchen, für diese von der Kartellkommission arrangierte Versammlung eine rege Propaganda zu entfalten.

Auf, Sozialisten, schließt die Reihen! So ruft Max Kegel in seinem Sozialistenmarsch. Die gleichen Worte möchten wir allen Parteigenossen und Genossinnen zurufen. Sie sind heute angebrachter denn je. Die Wahlerfolge der Sozialdemokratie seit der letzten Finanzreform, das Anwachsen der Arbeiterbewegung auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet liegen den reaktionären Parteien schwer auf den Nerven. Man beginnt einzusehen, daß die geplünderten und entrechteten Massen des Volkes nicht länger gewillt sind, sich weiter am Narrenseil führen zu lassen. Mit Angst und Schrecken sehen die Volksverräter und Volkszertreter den nächsten Reichstagswahlen, dem Tag dem allgemeinen Abrechnung, entgegen.

Mit allen Mitteln soll nun versucht werden, dem Vormarsch der Sozialdemokratie Einhalt zu tun, zu retten, was noch zu retten ist. Jedes Mittel ist dazu recht, keines zu schlecht, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Denunziation und Provokation sind heute alltägliche Kampfmittel unserer Gegner. Damit aber nicht genug. Ausnahmegesetze, ein neues Zuchthausgesetz auf der einen, Straßenschlachten auf der anderen Seite, das ist es, was der schwarz-blaue Block, die Junker und Junkergenossen, im trauten Verein mit ihrem sauberen Verbündeten, dem Zentrum, dem Volke bescheren möchten. Damit glaubt man wohl in erster Linie, die eigenen Schandtaten vergessen zu machen, davon hofft man, daß die Massen des Volkes kopfscheu und von der Sozialdemokratie abspringen werden.

Parteigenossen und Genossinnen! Diese Pläne der Scharfmacher müssen durchkreuzt, müssen vereitelt werden. Dem wütenden Toben der Reaktion muß die geschlossene Phalanx des zielbewußten Proletariats entgegengesetzt werden.

Es gilt, unsere Truppen zu sammeln, zu organisieren, zu schulen. Es gilt, dieselben bis zu den Wahlen so einzuexerzieren, daß am Wahltag jeder einzelne weiß, was er zu tun hat, daß unsere gesamte Armee versteht zu marschieren, zu kämpfen und zu siegen. Der Sammelpunkt für alle Parteigenossen und solche die es werden wollen, sind die Sozialdemokratischen Vereine. Ihnen müssen alle noch Fernstehenden in kürzester Frist zugeführt werden. Die politische Erregung, die jetzt das ganze Volk durchzittert, muß benützt, die Glut der Entrüstung zur hellen Flamme entfacht werden. Zu Tausenden müssen neue Streiter gewonnen werden, um Schulter an Schulter mit uns den Kampf aufzunehmen.

Tausende Parteigenossen und Genossinnen sind heute in den Sozialdemokratischen Vereinen Lübecks und des Fürstentums Lübecks vereinigt. Wollen wir in der Zukunft allen an uns herantretenden Kämpfen gewachsen sein, so muß unsere jetzige Mitgliederzahl noch weiter vermehrt, muß abermals verdoppelt werden.

Männer und Frauen des werktätigen Volkes! Schließet die Reihen! An unserer Einigkeit, an unserer Geschlossenheit müssen die Pläne der Reaktionäre aller Schattierungen zuschanden werden.

Kontrollversammlungen. Am Sonnabend, den 19. Novbr., vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1907. Am Sonnabend, dem 19. Novbr., vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklassen 1908, 1909 und 1910, sowie sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften der Infanterie, ferner diejenigen Mannschaften der Infanterie der Jahresklasse 1898, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Oktober 1910. Der Oktober ist der Monat, in dem immer der stärkste Zuzug zur Stadt stattfindet. Dieses Jahr wanderten 626 Personen mehr zu als ab, dazu kam ein Geburtenüberschuß von 82, so daß die Bevölkerung um 708 zunahm. Lübeck zählte am 30. September nach der Fortschreibung des Statistischen Amts 95 751 Einwohner, Ende Oktober waren es 96 459 geworden. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der

	Summe		auf 1000 Einwohner	
	1910	1909	1910	1909
Eheschließungen	103	121	12,62	14,90
Geburten	198	208	24,26	25,62
Sterbefälle	116	114	14,21	14,04

Die Eheschließungen blieben gegen 1909 um 18 und die Geburten um 10 zurück, die Sterbefälle stiegen um 2. Unter den Geborenen waren 23 oder 11,6 Proz. (20 oder 9,6 Prozent) unehelich und 4 oder 2,0 Prozent (5 oder 2,4 Prozent) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 32 (32) Fällen auf unter 1 Jahr — die Kindersterblichkeit war mithin wieder größer als 1909 — und in 25 (17) Fällen auf über 70 Jahre. Die Todesursache war in 20 Fällen Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall, in 15 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane (insbesondere Herzkrankheiten) und in je 10 Fällen Krebs und Altersschwäche. Ansteckende Krankheiten führten 3mal zum Tode, darunter 2mal Keuchhusten und 1mal Kindbettfieber; insgesamt wurden 51 solcher Krankheiten zur Anzeige gebracht, 30 mal Masern, 9 mal Diphtherie, 9 mal Scharlach und je 1 mal Unterleibstyphus, Wochenbettfieber, Milzbrand und Granulose. Gewaltsamen Todes starben 5, davon 3 durch Selbstmord, die übrigen durch Verunglückung. Die Wanderungsbewegung endete mit einem Gewinn von 626 Personen; 2635 Zuzügen standen 2009 Abzüge gegenüber. Dadurch ist der Wanderungsverlust der ersten beiden Quartale wieder ausgeglichen.

Das Stadt- und Landamt, sowie das Standesamt sind am morgigen Sonnabend nachmittag von 12—4 Uhr geschlossen.

Seinen Verletzungen erlegen ist der Vorarbeiter Sommer, der auf dem Platze von Goßmann u. Jürgens von einem herabstürzenden Brett getroffen wurde.

Vom Hochofenwerk. Um dieses Unternehmen vor der Öffentlichkeit als besonders patriotisch hinzustellen, fühlte sich die Leitung des Werkes veranlaßt, eine Sammlung unter den im Betrieb Beschäftigten vornehmen zu lassen zur Unterstützung der Lübecker Veteranen. Daß man mit einer größeren Summe gerechnet hat, beweist, daß die Sammlung am letzten Löhnungstage vorgenommen wurde; ob der erwünschte Erfolg erzielt wurde, wissen wir nicht. Nach unserer Meinung ist es doch die heiligste Pflicht des Staates und der sogen. nationalen Vereine (Krieger- und Flottenvereine 2c.), für die Opfer des Krieges zu sorgen. — Der Betriebsleitung aber möchten wir empfehlen, doch lieber für Leben und Gesundheit der Arbeiter, für die nötigen Bade- und Waschräume zu sorgen. Das wäre zweckmäßiger als diese Bettelei.

Folgenschwerer Leichtsinn. Ein junger Mann hatte Dienstag abend einen fünfjährigen Knaben zu sich auf das Rad genommen. Durch irgend einen Umstand verlor der Bursche an der Mühlenbrücke die Gewalt über das Rad und wurde nebst dem Kind auf das Pflaster geschleudert. Während der Bursche ohne Schaden zu nehmen davon kam, fiel das Kind unter einen schweren Lastwagen, dessen Hinterrad eine Hand des Kleinen zermalmte.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 270. Freitag, den 18. November 1910. 17. Jahrg.

Sträfliche Unsitten in der Oderschiffahrt.

Wiederholt hat sich das Verbandsorgan „Deutscher Maschinisten und Heizer" mit der Unsitte, daß in der Binnenschiffahrt Dampfer mit überlasteten (verkeilten) Sicherheitsventilen fahren, beschäftigen müssen. Wenn heute nun gesagt werden kann, daß diese sträflichen Manipulationen, die Dampfkraft auf geradezu gemeingefährliche Weise auszunutzen, auf vielen deutschen Binnenwässern unterblieben ist, so ist es vornehmlich der scharfen Kritik zuzuschreiben, mit der vom Verbande der Maschinisten und Heizer diese Zustände schonungslos vor die Öffentlichkeit gebracht wurden. Es ist noch nicht allzulange her, daß die technischen Beamten der Elbschiffahrts-Berufsgenossenschaft auf dem Stromlauf der Havel, veranlaßt durch einen Artikel in genannter Zeitung, eine umfassende, plötzliche Revision der auf der Havel verkehrenden Schnelldampfer vornahmen und bei dieser Revisionsfahrt eine große Anzahl von Dampfern mit überlasteten Sicherheitsventilen trafen.

Auf der Oderschiffahrt herrschen dieselben Übelstände. Und nicht nur aus den Kreisen der in der Oderschiffahrt beschäftigten Maschinisten und Heizer erscholl der Ruf nach Abhilfe, sondern auch aus den Kreisen der Dampferbesitzer sind Stimmen laut geworden, daß diesen unerhörten Zuständen endlich einmal zu Leibe gegangen werden soll.

Hauptsächlich ist es die Strecke Stettin-Hohensaaten, wo solche Zustände bestehen. Würde hier einmal die Berufsgenossenschaft oder die Strompolizei dazwischen fahren und auf dieser Strecke die Dampfer, wenn sie sich in Fahrt befinden, einer plötzlichen Revision unterziehen, da würden die Beamten ihr blaues Wunder erleben. Auf dieser Strecke wird fast ausschließlich mit belasteten oder verkeilten Sicherheitsventilen gefahren, und es ist seit langer Zeit zur Gewohnheit geworden, die Dampfspannung um 4 bis 5 Atmosphären höher zu halten, als gesetzlich zulässig ist. Dampfer, die Maschinen von 150 bis 200 Pferdestärken besitzen, überholen vorausfahrende Dampfer mit 250 bis 300 Pferdestärken, trotzdem der schwächere Dampfer genau denselben schweren Schleppzug im Anhang hat, als der vorausfahrende stärkere Dampfer. Dampfer, die einen dermaßen schweren Schleppzug im Anhang hatten, daß, wenn der Dampfer unter der normalen zulässigen Dampfspannung gefahren wäre, er die anhängende Last überhaupt nicht hätte von der Stelle bewegen können, gleiten den Strom entlang. Wo bleibt hier die Aufsichtsbehörde? Wo die Stettiner Strompolizei? Soll in dieser gemeingefährlichen, Leben und Gesundheit der Arbeiter und auch die andere Schiffahrt gefährdenden Art, weiter gewirtschaftet werden? — Dem energischen und schnellen Eingreifen der Elbschiffahrts-Berufsgenossenschaft war es gelungen auf dem Stromlauf der Havel ähnliche Zustände aufzudecken und daselbst Remedur zu schaffen. Wenn eine unverhoffte Revision auf dem Stromlauf der Oder vorgenommen würde, würden noch weit schlimmere Zustände aufgedeckt werden, als sie auf der Havel angetroffen wurden. Auch der obere Stromlauf der Oder müßte einer plötzlichen Revision unterzogen werden. Auch hier wird mit 3, 4 und auch 5 Atmosphären über den gesetzlich konzessionierten Dampfdruck gefahren.

Weigert sich ein Maschinist mit belasteten Sicherheitsventilen zu fahren, so ist er für den betreffenden Dampferbesitzer nicht zu gebrauchen und wird ohne weiteres entlassen, ein anderer, der sich willfähriger zeigt, tritt an seine Stelle. — Und man bekommt die Maschinisten „klein". Auf die Dauer wird dem Maschinisten seine Weigerung, mit Überdruck zu fahren, unmöglich. Verläßt er auch deshalb den einen Dampfer, auf dem andern wird ihm dieselbe Zumutung gestellt. Was will nun der Maschinist machen? Entweder er bleibt in Stellung und macht das sträfliche Treiben mit, oder er kämpft verzweifelt mit fortwährender Arbeitslosigkeit.

Für den oberen Stromlauf ist der Sammelpunkt der Dampfer die Ohlemündung. Hier herrschen unerhörte Zustände. Von hier fahren die Dampfer gleich mit belasteten Sicherheitsventilen in den Strom der Oder hinaus. Auch hier hängen sich die Dampfer schwere Schleppzüge an, die sie unmöglich von der Stelle bringen könnten, wenn der Dampfer mit der zulässigen Dampfspannung arbeitete. Dampfer mit 15 Atmosphären gesetzlich konzessioniertem Dampfdruck fahren mit 18 Atmospären bereits aus dem Hafen heraus. Schiffseigner und Schiffsführer rühmen sich gegenseitig, daß ihr Dampfer jeden Schleppzug drückt. — Reden wir: „Pah, das langsame Fahren gibt es nicht!" „Wir wissen schon, was das alte Boot aushält!" „Immer drauf, die alte Fischotter muß ziehen lernen!", kann man öfters zu hören bekommen. Dampfer mit viel schwächerer Maschinenstärke hängen sich denselben Schleppzug an, wie Dampfer mit viel stärkeren Maschinen.

Dieses Treiben geht nun schon jahrelang und ist des öfteren vor der Öffentlichkeit behandelt worden, ohne daß bisher das geringste dagegen unternommen worden ist. Im vorigen Jahre brachte die Zentralstelle für Volkswohlfahrt in ihrer Zeitschrift „Konkordia" einen Aufsatz, der sich mit den auf der Havel aufgedeckten, schweren Mißständen beschäftigte und zugleich wurde darin einer Kesselexplosion Erwähnung getan, die einen Dampfer auf der Oder betroffen hatte. Es wurde in der Zeitschrift „Konkordia" die Vermutung ausgesprochen, daß die Ursache dieser Explosion wahrscheinlich ebenfalls auf Überlastung der Sicherheitsventile zurückzuführen sei. Mit Vermutungen ist hier absolut nichts getan. Hier gilt es nur, mit fester Hand zuzufassen und eine unverhoffte Revision auf der Oder vorzunehmen. Auch auf der Havel war die Unsitte des Überdruckfahrens dermaßen in Blüte, daß es allgemein von Maschinisten am Viertisch erzählt wurde. Erst nachdem im Verbandsorgan der Maschinisten, im „Vorwärts" und anderen Parteizeitungen die Zustände vor der Öffentlichkeit gebührend beleuchtet wurden, dann war auch die Revision da, die mit der Unsitte auf der Havel aufgeräumt hat. Nun ist allerdings bei einem großen Teil der Dampferbesitzer die Meinung vorherrschend, daß sie gezwungen sind, ihren Betrieb auf das Äußerste auszunützen, d. h. mit belasteten oder verkeilten Sicherheitsventilen zu fahren, weil sie sich sonst nicht gegen die übermächtige Konkurrenz der Großschiffahrtsgesellschaften halten können. Mag das zutreffen oder nicht, zu verlangen ist jedenfalls, daß mit Leben und Gesundheit der Mannschaften vorsichtiger umgegangen wird. Kann ein Betrieb den einfachsten Anforderungen der Menschlichkeit nicht mehr nachkommen, so mag er zugrunde gehen, oder sich mit anderen kapitalkräftigeren Betrieben zusammenschließen. Der Vorstand der Elbschiffahrts-Berufsgenossenschaft hat seinerzeit das Ergebnis der auf der Havel vorgenommenen Revisionen der Regierung in Potsdam (für die dort beheimateten Dampfer) und der Hamburger Polizeibehörde, für Kesselrevisionen (für die in Hamburg beheimateten Dampfer) mit folgenden Anträgen unterbreitet:

1. Sofortige Außerdienststellung der betreffenden Dampfer zum Zwecke der Befahrung der Kessel.
2. Vornahme der Kaltwasserdruckprobe.
3. Prüfung der Dampfzylinder.

Die Regierung ist bereitwilligst auf die gestellten Anträge eingegangen und hat zugesagt, sofort geeignete Schritte zu veranlassen. Weiter ist vom Vorstand der Berufsgenossenschaft Antrag auf gerichtliche Bestrafung der an der Ventilüberlastung Schuldigen gestellt und beschlossen worden, die als schuldig zu betrachtenden Unternehmer wegen Zuwiderhandelns gegen die von der Berufsgenossenschaft erlassenen Unfallverhütungs-Vorschriften mit hohen Strafen zu belegen.

Was auf der Havel durchgeführt werden konnte, ist notwendig auch auf der Oder in derselben Weise durchzuführen. Hier sollte die ostdeutsche Berufsgenossenschaft für Binnenschiffahrt sowie die Strompolizei von Stettin und Breslau des öfteren scharfe Revisionen bei den die Oder befahrenden Dampfern vornehmen.

Aus der Partei.

Zum Parteisekretär für den Wahlkreis Bochum wurde an Stelle des Genossen Runge, der zum Parteisekretär für Köln gewählt wurde, Genosse Louis Scheibe-Dortmund gewählt.

Eine Sektion taubstummer Mitglieder wurde vom sozialdemokratischen Verein Hagen-Schwelm gegründet. Der Sektion traten 15 taubstumme Genossen bei.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein schöner Sieg der Leipziger Metallarbeiter. Der Kampf der Leipziger Metallarbeiter wider die Auswüchse auf dem Arbeitsnachweis des Verbandes der Leipziger Metallindustriellen hat mit einem schönen Erfolg der Metallarbeiter geendet. Die Ursache der Bewegung war die unwürdige Behandlung der Arbeitsuchenden auf dem Arbeitsnachweis durch den Arbeitsnachweisführer Birnbaum, einem früheren Amtsgerichtsschreiber, die gegen alle Menschlichkeit verstoßende Verhängung von langandauernden Sperren über solche Metallarbeiter, die von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch gemacht hatten und der Umstand, daß sich Arbeitslose infolge der Willkürherrschaft des Arbeitsnachweisführers keine ihre Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Arbeit suchen konnten. In vier überfüllten Versammlungen forderten deshalb die Leipziger Metallarbeiter am 29. Juli d. Js.

1. Zusicherung anständiger Behandlung der Arbeitsuchenden;
2. Beseitigung der Sperre über Arbeiter nach Beendigung eines Streikes;
3. Herbeiführung des früheren Zustandes, nach dem der Arbeiter, bevor er den Arbeitsnachweis aufsucht, sich in einem solchen Betriebe Arbeit beschaffen kann, wo er sie seinen Wünschen entsprechend findet und nicht gezwungen ist, eine ihm nicht zusagende Arbeitsgelegenheit anzunehmen, wenn er nicht befürchten will, deshalb vom Arbeitsnachweis ausgeschlossen zu werden;
4. Gewährung ausreichender Garantien, daß die in den Punkten 1 bis 3 geforderten Änderungen sofort und strikte durchgeführt werden.

Diese Forderungen wurden dem Verband der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig unterbreitet; der aber glaubte, seinen bisherigen schroffen Standpunkt herauskehren zu müssen und verhielt sich ablehnend. Darauf verhängte der Metallarbeiterverband über Leipzig die Sperre, die denn auch vorzüglich gewirkt hat. In die Verhandlungen zur Beilegung des Kampfes auf den Seeschiffswerften wurden auch die Differenzen in Leipzig einbezogen. Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller wirkte auf die sich so hartnäckig sträubenden Leipziger Metallindustriellen ein; dazu kam die fühlbare Wirkung der Sperre,

Der Diamantenkoffer.

Erzählung aus Rußlands Revolutionstagen.
Von Friedrich Thieme.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Mann, der zu ihm an den Tisch getreten war, entgegnete nach einigem Bedenken: „Wie man es nimmt. Der frühere Wirt hat sehr gute Geschäfte gemacht. Aber seit zwei Jahren ist es an Signor Bertini verkauft, und der mag anfangen, was er will, er hat kein Glück. Seine Frau paßt nicht so recht in die Wirtschaft und er mit seiner melancholischen Miene vielleicht noch weniger. Das Hotel kam etwas herunter und wird von Fremden fast gar nicht mehr besucht. Die Restauration geht auch nicht mehr besonders."

„Das ist schade," entgegnete Albert enttäuscht. „Ich bin müde und finde durchaus kein Vergnügen daran, noch in ein anderes Hotel überzusiedeln."

„Aber, das haben Sie auch nicht nötig," rief der Italiener lebhaft. „Signor Bertini ist ein ganz guter Mensch und im Grunde zu bedauern. Sie werden sicher bei ihm gut aufgehoben sein, wenn die Zimmer auch nicht gerade wie in erstklassigen Hotels sind. Wie lange wollen Sie denn bleiben?"

„Bis morgen früh."

„Na, dann hat es ja keine Not — dem armen Teufel ist es nur zu gönnen. Er hat sein ganzes bißchen Geld an der Wirtschaft zugesetzt und befindet sich jetzt, glaube ich, in recht bedrängten Umständen."

„Aber ehrlich ist er doch?"

„O gewiß — niemand kann ihm etwas nachsagen."

Diese Auskunft genügte dem Prokuristen. Nachdem er ausgetrunken, erklärte er dem Wirt seine Absicht, sich zur Ruhe zu begeben. Der Wirt winkte ohne ein Wort einem jugendlichen Hausknecht, der gleich darauf mit einem Licht erschien, den Koffer des Gastes aufnahm und nach dem Zimmer vor ihm herschritt. Letzteres lag eine Treppe hoch irgendwo am Ende eines finsteren, winkligen Korridors, von dem in der Mitte ein anderer ausmündete. Albert wurde sich über die Konstruktion des Hauses nicht recht klar, es gehörte zu jenen unregelmäßigen, alten Gebäuden, die man wochenlang bewohnen kann, ohne doch recht zu begreifen, wie die einzelnen Räume zusammenhängen.

„Hier geht ja noch eine Treppe hinauf", bemerkte Albert, auf eine hölzerne Treppe deutend, die unweit seines Zimmers in die Höhe führte. Sind oben noch mehr Fremdenzimmer?"

Er hatte französisch gesprochen, weil der Hausknecht ihn vorhin in dieser Sprache angeredet — zu seinem Erstaunen erwiderte der junge Mensch in den vertrauten Lauten seiner deutschen Heimat.

„Das nicht, nur der Boden und einige Kammern," lautete sein Bescheid. „Ich schlafe oben."

„Sie sind Deutscher?"

„Jawohl, ich bin Ihr Landsmann, wenn Sie gestatten. Ich merkte es Ihnen gleich an, wie Sie hereinkamen, daß wir Landsleute waren."

„Wie kommen Sie denn hierher nach Brindisi?"

„Ich war Schiffsjunge auf einem Handelsschiff. Die Behandlung war aber so schlecht, daß ich hier im Hafen durchging. Geld besaß ich nicht, ich suchte Beschäftigung in der Stadt. So bin ich seit einem Jahre etwa hier im Hafen."

„Wie heißen Sie denn?"

„Paul Grunack. Ich bin aus Leipzig."

So jung der Hausknecht noch war, so fühlte sich Albert doch erleichtert, einen Landsmann und offenbar einen biederen, ehrlichen, wenn auch naiven und unwissenden Menschen, in seiner Nähe zu wissen. Er drückte dem Jüngling freudig die Hand und sagte freundlich: „So sind wir doppelte Landsleute, ich bin zwar nicht in Leipzig geboren, habe aber meine kaufmännische Lehrzeit dort zugebracht und auch die dortige Handelsschule besucht."

Diese Nachricht versetzte den weitverschlagenen Sohn der Pleiße in förmliches Entzücken. Sofort hub er an von den Schönheiten und Sehenswürdigkeiten Leipzigs zu reden, vom Rosental und der Messe, von der Universität und dem Scheibenholz, von Connewitz und Schleußig, ja, nachdem er bereits alle seine Geschäfte im Zimmer des Fremden erledigt, fingierte er eine Anzahl Hantierungen, die ihm einen plausiblen Vorwand zum Längerverweilen gestatteten, nur um noch ein bißchen länger vom alten Naschmarkt, von der niedergelegten Pleißenburg und von den weltberühmten Gewandhauskonzerten zu plaudern, die er niemals gehört hatte.

Albert war so müde, daß er den enthusiasmierten Burschen gern losgewesen wäre, aber seine Gutmütigkeit gestattete ihm nicht, sich seiner durch direkte Hinausschickung zu entledigen.

„Wann gehen Sie denn zu Bett?" fragte er endlich gähnend.

„Ah, ich komme vor 1 Uhr selten zur Ruhe".

„Habe ich rechts und links Nachbarn?"

„Nein, Ihr Zimmer ist ja ein Eckzimmer, sehen Sie es nicht, Sie haben doch auf zwei Seiten Fenster —"

„Ah so —"

„Und dort schläft niemand. Sie sind überhaupt heute der einzige Logisgast, der erste seit drei Tagen". Er beugte sich vertraulich zu dem Landsmann hin und flüsterte mit einem Seitenblick nach der Tür. „'s ist nicht mehr viel los bei uns, die Frau ist zu schmutzig und der Herr zu griesgrämig. Brauchen Sie sonst noch etwas, Herr Landsmann?"

„Danke, nichts als Schlaf."

Paul Grunack lachte.

„Wenn es der Fall ist, so klingeln Sie nur, hier ist die Klingel. Natürlich keine elektrische, soweit haben wir's noch nicht gebracht."

„Scheint so; wann geht der Schnellzug morgen früh?"

„Nach Bologna? Um neun —"

„So kann ich ausschlafen. Gute Nacht."

„Gute Nacht, Herr Landsmann."

Der brave Bursche empfahl sich mit einer höflichen, von seinem liebenswürdigsten Grinsen begleiteten Verbeugung.

Trotz seiner Müdigkeit und obwohl er keinesfalls annehmen konnte, daß seine Verfolger seiner Spur noch weiter nachzugehen imstande gewesen seien, erachtete es Albert doch für angebracht, die gewohnten Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Er untersuchte sein Zimmer, das nicht groß und nur dürftig möbliert war, inspizierte den Schrank, guckte unter das Bett, untersuchte die Wände. Die Tür war von innen verschließbar, doch gab es keinen besonderen Riegel. Eins der Fenster führte auf einen kleinen Hof hinab, der im Mondschein einer Niederlage von allerhand Gerümpel glich. Die Riegel daran waren schadhaft und würden einer Gewalt von außen keinen allzu starken Widerstand entgegensetzen. Zum Glück besaß der Reisende nicht nur das noch fast vollständige Licht im Leuchter, sondern auch noch eine Vorratskerze vom Schiffe her. An Beleuchtung konnte es ihm also nicht fehlen. (Fortsetzung folgt.)

die für viele Leipziger Metallindustrielle einen empfindlichen Arbeitermangel mit sich brachte, so daß endlich Verhandlungen zwischen dem Metallarbeiterverband und dem Gesamtverband der Metallindustriellen in Hamburg geführt wurden. Das Resultat dieser Verhandlungen und des energisch geführten Kampfes sind nachstehende, durch den Sekretär des Gesamtverbandes übermittelten Zugeständnisse:

1. Eine anständige Behandlung der Arbeitsuchenden in der Arbeitsnachweisstelle durch die abfertigenden Beamten ist diesen Beamten zur Pflicht gemacht. Herr Birnbaum wurde durch den erfahrenen, älteren Herrn Eckardt ersetzt.

2. Es bestehen keine Beschlüsse, durch welche die Einstellung der Streikenden nach Beendigung eines Ausstandes verhindert wird. Es sollen auch in Zukunft Streikende nach Beendigung der Differenzen dem Bedarf entsprechend wieder eingestellt werden.

3. Es ist ein Irrtum, wenn die Arbeiter annehmen, daß an dem früheren Zustand etwas geändert worden ist. Bis jetzt war es den Arbeitern gestattet, sich ausnahmsweise ohne vorherige Benutzung der Arbeitsnachweisstelle in den Verbandsbetrieben Arbeit zu suchen; es liegt kein Beschluß vor, nach welchem dies in Zukunft geändert werden soll. Es ist eine Beschwerdekommission aus zwölf Verbandsmitgliedern (Unternehmern) unter Vorsitz des Herrn Fabrikbesitzer Schilbach in Firma F. W. Schilbach gebildet worden, welche jetzt und in Zukunft die ordnungsmäßige Geschäftsführung in der Arbeitsnachweisstelle überwachen und Beschwerden der Arbeiter prüfen soll. Die Beschwerden der Arbeiter sind schriftlich beim jeweiligen Vorsitzenden der Kommission einzubringen. — Diese Zugeständnisse decken also vollständig die Forderungen der Leipziger Metallarbeiter; ihre besondere Bedeutung erhalten sie aber noch dadurch, daß auch hier die Metallindustriellen das Prinzip des Nichtverhandelns aufgegeben haben. Sie sind durch den energisch geführten Kampf der Leipziger Metallarbeiter gezwungen worden, den absoluten Herrmhause-Standpunkt aufzugeben, mit der Arbeiterorganisation in Verhandlung zu treten und schließlich deren Forderung vollständig zu bewilligen. Das ist ein Erfolg, auf den die Leipziger Metallarbeiter stolz sein können. — Die Sperre über Leipzig ist nunmehr, nachdem am Montag abend die Metallarbeiter in einer riesigen Versammlung die Zugeständnisse angenommen haben, aufgehoben. Sie besteht nur noch für die Firmen Deutsche Kugellagerfabrik, Kante und Reinhard.

Zum Lohnkampf der Brauereiarbeiter in Dresden. Die Arbeiter der Brauerei Plauenscher Lagerkeller stehen seit Wochen im Kampf um Anerkennung des Tarifs. Die Brauereileitung möchte gern den Kampf beenden, jedoch will sie keine Verpflichtung zur Einstellung von Streikenden übernehmen. Auf dieser Grundlage ist selbstverständlich an eine Einigung nicht zu denken. Die bisher geführten Verhandlungen waren deshalb auch resultatlos. Nun ist, wie von Dresdener Gastwirten berichtet wird, diesen vom Syndikus der Brauerei in den letzten Tagen mitgeteilt worden, daß in Verhandlungen mit dem Brauerei- und Mühlenarbeiterverband der Kampf beigelegt sei. Wie der Hauptvorstand dieses Verbandes mitteilt, ist dies nicht richtig. Der Kampf dauert fort. Es haben auch in letzter Zeit keinerlei Verhandlungen stattgefunden; alle dergleichen in Umlauf gesetzten Meldungen sind erfunden.

Zur Lohnbewegung der Brauereiarbeiter in Rheinland-Westfalen. Der Boykottschutzverband rheinisch-westfälischer Brauereien klammert sich immer noch daran, daß zwischen dem Boykott der Gastwirte in Lütgendortmund und den Tarifverhandlungen mit den Vertretern der Brauereiarbeiter ein „ursächlicher Zusammenhang" besteht und deshalb vor Abschluß des Tarifs die Aufhebung des Boykotts erfolgen müsse. Die „Beweismittel" hierfür, die er im Schreiben vom 11. November an den Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter vorbringt, sind weiter nichts als Verlegenheitsausreden, die er im Grunde des Herzens auch kaum als ernsthaft auffassen kann. Er beruft sich nur auf ein — Telephongespräch mit einem Vertreter des Kartells in Lütgendortmund, das schon deshalb nicht richtig und maßgebend sein kann, weil es mit der Stellung des Kartells in strikktem Gegensatz steht. Die Meinung befestigt sich eben immer mehr, daß der Boykottschutzverband nur Gründe sucht, um den Tarifabschluß an unerfüllbare Bedingungen zu knüpfen. Zudem hat er jetzt die Situation noch insofern verschärft, als nach seiner Mitteilung auch die Vollversammlung des Boykottschutzverbandes am 10. November beschlossen hat, den Abschluß des Tarifs für seinen Bezirk von der Aufhebung des Boykotts in Lütgendortmund abhängig zu machen, und ferner, daß die für den 1. Oktober vorgesehenen Lohnerhöhungen erst mit Abschluß des Tarifs eintreten sollen, für den Fall, daß der Boykott nicht bis zum 20. November aufgehoben ist. Also bereits getroffene Vereinbarungen will er aufheben, um auf die Arbeiter einen Druck auszuüben und von ihnen Unmögliches zu verlangen.

In der Vollversammlung sind die Scharfmacher tonangebend. Die einsichtigen Unternehmer werden die Sache jedenfalls nicht auf die Spitze treiben.

Schmutzige Bekämpfung der Sozialdemokratie durch Behörden und Unternehmertum.

Der Reichsverbändler Dr. Fritz Stephan Neumann, bis vor nicht allzulanger Zeit Redakteur der „Täglichen Rundschau", jetzt Redakteur der parteiamtlichen „Nationalliberalen Korrespondenz" hat im vorigen Jahre eine Broschüre in Reichsverbandsmanier herausgegeben: „Die Sozialdemokratie als Arbeitgeberin und Unternehmerin". Die „Sozialdemokratische Partei-Korrespondenz" schrieb schon am 16. Oktober über die Neumannsche Lügensammlung:

„Der Verfasser betrachtet in fünf Kapiteln die Sozialdemokratie in den Konsumvereinen, die Arbeiterbehandlung in sozialdemokratischen Buchdruckereibetrieben, die sozialdemokratischen Vertrauenspersonen, sozialdemokratische Staats- und Stadtexperimente und die sozialdemokratische Wirtschaft in den Ortskrankenkassen. Wir haben hier also das unveränderte Rezept des seligen Lügenpastors Hülle und des gegenwärtigen Reichsverbandes vor uns. Allerdings macht Dr. Neumann in der Vorrede einen kleinen Vorbehalt. „Die Sozialdemokratie", schreibt er, „mag Einzelheiten anfechten, alle wesentlichen Angaben dieser vernichtenden Anklageschrift wird sie bestehen lassen müssen."

Diese Reservation war am Platze, denn wenn wir die vernichtende Anklageschrift durchblättern, so finden wir nichts als die bekannten Geschichten, mit denen die „Reichsverbandskorrespondenz" seit Jahr und Tag hausieren gegangen ist, und deren unsaubere Armseligkeit von der Arbeiterpresse derart an den Pranger gestellt wurde, daß selbst unabhängige bürgerliche Blätter in der sprichwörtlichen Reichsverbandsmethode ein Haar fanden."

In einer großen Reihe von Stichproben wird dann in der „Sozialdemokratischen Parteikorrespondenz" die Verlogenheit der Neumannschen Sammlung festgestellt. Das ficht indessen die honetten Sozialistentöter nicht an, sie gehen jetzt noch tapfer mit der Neumannschen Broschüre hausieren. Vor uns liegt das folgende Rundschreiben, das der Verlag gegenwärtig wieder an die Großindustriellen versendet:

„Berlin S. 42, den 9. November 1910.
Oranienstraße 141.

An . . . . . .
Berlin.

Wir gestatten uns, Sie ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß wir, vielseitigen Wünschen folgend, von der Broschüre

„Die Sozialdemokratie als Arbeitgeberin und Unternehmerin"
von Dr. Fritz Stephan Neumann

für den Massenbetrieb zur Verteilung an die Angestellten, Arbeiter usw. eine billige ungekürzte, nur auf leichterem Papier gedruckte Volksausgabe herstellen ließen, die wir Ihnen in jedem Quantum zu a 50 Pfg. (anstatt 1,20 Mk.) liefern.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, an der Hand von Tatsachen darzutun, wie die „Herren Genossen" überall da, wo sie als Arbeitgeber auftreten, sich als Arbeitquäler, Lohndrücker und Profitmacher, denen es allein darauf ankommt, aus den Knochen der Arbeiter Überschüsse zu erzielen, erweisen; die durchaus gemeinverständlich abgefaßte Schrift bildet daher — in Massenauflagen verbreitet — ein sehr wirkungsvolles Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie.

Das Nähere bitten wir dem beifolgenden Prospekt zu entnehmen.

Wie Sie aus der umstehenden Aufstellung ersehen wollen, hat bereits eine große Anzahl von Großindustriellen und Behörden die Broschüre z. T. in sehr erheblichen Mengen zur Verteilung gebracht, ein Beweis dafür, daß die überzeugenden Ausführungen in der Schrift allgemeinen Beifall gefunden haben.

Wir gestatten uns, die Bitte an Sie zu richten, sich für die Verbreitung dieser einzig in ihrer Art dastehenden Broschüre zu interessieren und uns Ihren geschätzten Auftrag auf beiliegender Karte baldigst zukommen zu lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
(gez.) Otto Elsner,
Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin S. 42."

Diesem Rundschreiben ist ein „streng vertrauliches" Verzeichnis von Massenbeziehern der Verleumdungsschrift beigefügt, in dem obenan eine Anzahl Königlich preußische Behörden stehen, die rund 9000 Exemplare bezogen. Die preußische Regierung wird im Landtage Rede zu stehen haben, aus welchen Kassen die Gelder für die Schmutzschrift geflossen sind und ob etwa staatliche Mittel, also Steuergroschen des Volkes, zur Bekämpfung eines großen Teiles des preußischen Volkes verwendet wurden. Nachstehend lassen wir die Liste der Bezieher folgen:

„Streng vertraulich.

. . . . . .

Massenbezüge von „Neumann, Die Sozialdemokratie als Arbeitgeberin" erfolgten durch:

		Expl.
Berlin	Königliche Eisenbahndirektion	5800
Hannover	Königliche Kanalbau-Direktion	122
Essen	Königliche Kanalbau-Direktion	100
Straßburg	Königliche Eisenbahn-Direktion	125
Potsdam	Königliches Hauptbauamt	300
	Die Herren Regierungspräsidenten von Aachen, Arnstadt, Aurich, Breslau, Bromberg, Essen, Hannover, Hildesheim, Kassel, Köln, Köslin, Merseburg, Münster, Osnabrück, Potsdam, Stade, Stettin, Stralsund, Trier, Wiesbaden, zusammen:	2500
Berlin	Reichsverband gegen die Sozialdemokratie	300
„	Bund vaterl. Arbeiter-Vereine	200
„	Nationallib. Partei	1050
„	N. N.	2000
„	N. N.	600
Breslau	Direktion der Bismarckhütte	300
Dresden	Verband sächsischer Industrieller	100
„	der Metallindustriellen in der Kreishauptmannschaft Dresden	100
Düsseldorf	Stahlwerksverband A.-G.	450
Eisleben	Direktion d. Mansfeldschen Kupferschieferbauenden Gewerkschaften	150
Elbing	F. Schichau	200
Essen	Rhein.-Westf. Kohlen-Syndikat	900
	Zechen-Verband	300
Halle	Arbeitgeberverband der deutschen Braunkohlen-Industrie-Vereine	1302
Hamburg-Altona	Arbeitgeber-Verband	900
„	N. N.	100
Hattorf a. H.	Gg. Stelling, Gräber u. Co.	500
Köln	Generalsekretariat d. christl. Gewerkschaften	100
Mannheim	Verband d. Metallindustriellen Badens	1000
„	Allgemeiner Arbeitgeber-Verband	209
Mülhausen i. Els.	Schlumberger u. Co.	100
Netzschkau	C. H. Dietzsch u. Co.	150
Oberhausen 2	Gute Hoffnungshütte	400
Salzdetfurth	Kaliwerke A.-G.	100
Schwenningen	Württembergische Uhrenfabrik	100
Vohwinkel	H. Wülfing	100
Waldenburg i. Schl.	Verein für bergbauliche Interessen	100
Wien XVI	Freier Arbeiter-Verein	300
„ I	Österr. Arbeitgeber-Verband	410
„ I	Österr. Arbeitgeber-Hauptverband	500
„ VIII	Deutsch-Österr. Gewerbebund	1000
Wolkramshausen	Elektrizitätswerke und chemische Fabriken	200
Ziegenhals	Papierfabrik Ziegenhals	200

Eine Anzahl weiterer Bezieher wünschte nicht genannt zu werden.

Ferner bestellten 30 Firmen zwischen 50 und 100 Exemplare usf.

Nachfolgende Verbände haben ihren Mitgliedern die Massenverbreitung dieser Schrift empfohlen:

Berlin	Zentralverband Deutscher Industrieller.
Berlin	Bund der Industriellen.
Berlin	Verband Deutscher Lackfabrikanten.
Breslau	Verband schlesischer Metallindustrieller.
Düsseldorf	Verein der Deutschen Textilindustriellen.
Essen	Zechen-Verband.
Recklinghausen	Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen des westfälischen Kalk- und Zementgewerbes.
Stettin	Berg- und Hüttenmännischer Verein für die Lahn, Dill und benachbarten Reviere.
	U. a. m.

Gesamtabsatz bisher über vierzig Tausend Exemplare."

So arbeiten unsere Gegner mit Nachdruck! Seien auch wir auf dem Posten!

Soziales.

Gehören städtische Arbeiter mit Lohnstreitigkeiten vor das Gewerbegericht? Die Frage, ob die in städtischen Betrieben stehenden Arbeiter bei Differenzen aus ihrem Arbeitsverhältnis mit der Stadtverwaltung der gewerbegerichtlichen Zuständigkeit zu unterstellen seien, beschäftigte die Plenarversammlung des Gewerbegerichts Augsburg in jüngster Zeit. Den Anlaß hierzu gab ein Antrag der Arbeitnehmerbeisitzer auf Abänderung des Ortsstatuts des Augsburger Gewerbegerichts. Infolge der verschiedenartigen Auslegung des Begriffs „Gewerbliche Arbeiter" durch die Gerichte befinden sich die gemeindlichen Arbeiter in ständiger Rechtsunsicherheit. So hat der Augsburger Stadtmagistrat einen Beisitzer aus dem Arbeitnehmerstande seines Amtes enthoben, weil er aus einem Privatbetrieb in einen städtischen übertrat, obwohl er nach wie vor Lohnarbeiter blieb. Die Gewerbegerichts-Plenarversammlung in Augsburg hat nun einstimmig den Beschluß gefaßt, beim Magistrat eine Abänderung des Gewerbegerichtsstatuts zu beantragen, um die in städtischen Betrieben stehenden Arbeiter unter die Zuständigkeit des Gewerbegerichts zu bringen. Natürlich würden, wenn der Antrag Annahme findet, die städtischen Arbeiter bei den Wahlen zum Gewerbegericht auch das aktive und passive Wahlrecht erhalten.

Die Moabiter Polizeischlachten vor Gericht.

In der Donnerstag-Sitzung wurde die Vernehmung der Angeklagten beendet. Ein Teil von ihnen bestreitet überhaupt jede Beteiligung an den Vorgängen, die sich in Moabit abgespielt haben. Andere geben zu, beleidigende Ausrufe gegen die Schutzleute ausgesprochen zu haben, aber erst, nachdem sie durch die Beamten dazu gereizt waren. Übereinstimmend schildern alle, daß die Schutzleute blind auf die Massen losgeschlagen haben, daß die Verhafteten gefesselt und auf der Polizeiwache unmenschlich behandelt sind. Die auf den Wachen ihnen beigebrachten Wunden veranlaßte einige, das Krankenhaus aufzusuchen. Ein Angeklagter, dem durch Schutzmanns-Säbel schwere Verletzungen beigebracht waren, wurde nicht einmal ordnungsmäßig verbunden, sodaß der Arzt auf der Unfallstation den Kopf schüttelte und fragte, wer den Verband angelegt habe. Zwei jugendliche Angeklagte gaben zu, mit Steinen auf Laternenscheiben geworfen zu haben; aber sie wollen dazu nur veranlaßt sein aus Wut und in Aufregung über das Vorgehen der Schutzleute. Andere erklären, daß sie betrunken gewesen sind und nicht wissen, was geschehen ist. In der Tasche des einen Angeklagten wurde bekanntlich ein Revolver gefunden; er gibt an, daß er ihn zufällig an dem Tage von einem Bekannten gekauft habe und bittet, den Verkäufer als Zeugen zu laden. Aus der Vernehmung ergibt sich, daß die Angeklagten keineswegs alle politisch oder gewerkschaftlich organisiert sind. Einer von ihnen legte besonders Wert darauf, vor Gericht zu betonen, daß er Mitglied des Gelben Bundes ist, weil er auf diese Weise sich leichter einen Posten als Meister verschaffen könnte. Er arbeitet bei Siemens-Schuckert, dort werden überhaupt nur Gelbe eingestellt. Er sei nicht Sozialdemokrat und wolle auch mit der Sozialdemokratie nichts zu tun haben. Ein anderer vielfach vorbestrafter Angeklagter erklärte vor Gericht gleichfalls, daß er noch nie organisiert gewesen sei, da er stets auf andere Weise Arbeit gefunden habe. Einer der jugendlichen Angeklagten ist der Sohn eines konservativen Beamten.

Besonders eindrucksvoll war die Aussage des angeklagten Künstmalers Weidemann, dessen Vater selbst Kriminalbeamter ist. Er hat geradezu haarsträubende Beobachtungen gemacht, was sich das Publikum von den Beamten gefallen lassen mußte und hat sich bei dieser Gelegenheit zu Beleidigungen von Schutzleuten hinreißen lassen. Obwohl er sich am nächsten Tage entschuldigt hat, wurde er trotzdem wie ein gemeiner Strauchdieb behandelt. Er spricht die Überzeugung aus, daß Exzesse nur von Schutzleuten begangen sind.

Als letzte werden die Angeklagten Gastwirt Pilz und Arbeiter Kraßat vernommen, die beschuldigt werden, sich an einer argen Mißhandlung zweier Arbeitswilliger in dem Lokal von Pilz beteiligt zu haben. Die Mißhandlungen geben sie zu, bestreiten aber, daran beteiligt gewesen zu sein.

Nach der Vernehmung der Angeklagten befürwortet Staatsanwalt Stelzner, die Angeklagten Eisenreich, Mirsch und Schulz aus der Haft zu entlassen, da bei ihnen die Strafen wohl nicht so hoch ausfallen werden, daß Fluchtverdacht gerechtfertigt erscheine. Die Verteidiger führen aus, daß auch bei sämtlichen anderen Angeklagten Fluchtverdacht nicht vorliege, und daß die Strafen keinesfalls so hoch ausfallen können, daß sie zur Flucht anregen könnten. Für den Angeklagten Litwitzky wird noch hervorgehoben, daß seine Frau der Entbindung entgegensieht. Der Staatsanwalt gibt deshalb anheim, auch diesen Angeklagten aus der Haft zu entlassen, er widerspricht jedoch sehr entschieden jeder weiteren Haftentlassung mit dem Hinweis auf die besondere Gefährlichkeit der Straftaten. Dies gibt dem Verteidiger Rechtsanwalt Liebknecht Veranlassung, die überaus krasse, geradezu unfaßbare soziale Rückständigkeit der Staatsanwaltschaft scharf zu geißeln, die sich in der Anklageschrift äußert, in der es heißt: „Die Firma Kupfer mußte Aufforderungen zu Einigungsverhandlungen seitens des städtischen Einigungsamtes und seitens des Oberbürgermeisters Kirschner ablehnen." Der Erste Staatsanwalt Steinbrecht entgegnet hierauf, daß die Anklageschrift nicht die Meinung der Staatsanwaltschaft wiedergibt, sondern lediglich die Meinung der Firma Kupfer. Rechtsanwalt Liebknecht bemerkt, daß das nicht aus der Anklageschrift hervorgehe. — Nach kurzer Beratung verkündet Landgerichtsdirektor Lieber, daß das Gericht nur die Angeklagten Eisenreich, Mirsch und Litwitzky aus der Haft entlasse, die übrigen bleiben in Haft. — Darauf wird um ¼4 Uhr der Beginn der Beweisaufnahme auf Freitag 9½ Uhr vertagt.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Landfriedensbruchprozeß vertagt! Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I in Berlin sollte am Donnerstag der große Landfriedensbruchprozeß seinen Anfang nehmen, der aus den Moabiter Vorgängen entstanden ist. Dieser Prozeß ist aus Gründen, die nicht bekannt sind, plötzlich auf die nächste Schwurgerichtsperiode vertagt worden.

Wir Arbeitswilligen dürfen einen totschlagen. Nach dem Gesetz ist in Bayern das Tragen von Waffen verboten; wenn es sich aber um die so überaus nützlichen Elemente der Streikbrecherzunft handelt, drückt die hochlöbliche Polizei beide Augen zu oder sie fordert gar die Arbeiterverräter selbst auf, sich zu bewaffnen, wie in einer Landgerichtsverhandlung in Fürth i. B. festgestellt wurde. Das Schöffengericht Erlangen hatte den Bauarbeiter Kraus wegen Vergehens gegen den berüchtigten § 153 zu der ungeheuerlichen Strafe von sechs Wochen Gefängnis verurteilt, weil er einen Streikbrecher beschimpft haben sollte. Der Vorfall ereignete sich bei der großen Bauarbeiteraussperrung im Frühjahr. Kraus stand eines Tages in einer Menschenmenge an einem Bahnübergange in Erlangen, an dem die Schranken herabgelassen waren, weil eben ein Zug passierte. Unter der wartenden Menschenmenge standen auch einige Arbeitswillige, die von Schutzleuten begleitet wurden. Während sie an dem ruhig dastehenden Kraus vorübergingen, machte einer der Arbeitswilligen eine Bewegung mit der Hand nach der Tasche, woraus K. schloß, der Brave wolle das Messer ziehen. Er rief ihm daher zu, wenn er das Messer ziehe, schlage er ihm die Zähne mit dem Hausschlüssel in den Hals. Wegen dieses Ausdrucks, der eine Bedrohung sein sollte, erhielt K. sechs Wochen Gefängnis. In der Berufungsverhandlung bekundete ein anderer Arbeitswilliger als Zeuge, er glaube, daß der andere eine Waffe bei sich gehabt habe, denn die Polizei habe zu den Arbeitswilligen gesagt, sie dürften sich bewaffnen; er und die anderen hatten alle eine Waffe bei sich gehabt. Daraus geht hervor, daß der Angeschuldigte alle Ursache hatte, mißtrauisch zu sein. Trotzdem verwarf das Gericht seine Berufung.

Ein tapferer „Stellvertreter Gottes" stand in der Person des Unteroffiziers Puwschke vom 12. Artillerieregiment vor dem Dresdener Kriegsgericht. Diese Zierde des Militarismus war eines Sonntags mit zwei anderen Unteroffizieren wegen eines Mädchens in Differenzen geraten und seit dieser Zeit von Zorn gegen seine Kameraden erfüllt. In der Nacht zum 11. Juli traf er einen der damals beteiligten Kameraden, den Unteroffizier Kranz von der 4. Batterie des 64. Artillerie-Regiments in Pirna. Es kam zwischen beiden zu einem Wortwechsel, in dessen Verlaufe Puwsche mehrmals mit dem Säbel auf seinen Gegner einschlug! Kranz wurde über den Kopf getroffen, trug zwei große, klaffende Wunden davon und brach schließlich blutüberströmt ohnmächtig zusammen!! Er blieb einige Zeit bewußtlos liegen und wurde in diesem Zustande von Passanten aufgefunden. Der rohe Patron hatte sich nicht um sein Opfer gekümmert, sondern die Flucht ergriffen. Der Schwerverletzte wurde längere Zeit im Pirnaer Lazarett behandelt, bis man ihn ärztlicherseits für dienstunfähig erklärte. Es wurde sogar die Vermutung ausgesprochen, daß sich bei K. eine Neurasthenie entwickelt, die unter Umständen ein dauerndes Siechtum zur Folge hat. Da die Verletzungen außerhalb des Dienstes und durch private Reibereien zugefügt worden sind, so liegt eine Dienstbeschädigung nicht vor, und K. wird ohne eine Entschädigung entlassen. Das Kriegsgericht verurteilte den rohen Patron zu — — zwei Monaten Gefängnis! wegen gefährlicher Körperverletzung. — In Anbetracht der grenzenlosen Roheit muß die Strafe als eine ungemein gelinde bezeichnet werden. Roheitsdelikte werden ja von Kriegsgerichten im allgemeinen nicht so scharf aufgefaßt. Wenn ein Untergebener eine derartige Tat vielleicht in der Verzweiflung gegen einen Vorgesetzten beginge, so brächte ihm das so viel Jahre ein, wie hier Wochen. Der Fall zeigt aber auch wieder, wie gemeingefährlich das Waffentragen außer Dienst ist.

Die Sühne. Wie die „Neue Vogtländische Zeitung" meldet, ist der Weber Robert Gerbeth, Unterlebel i. V., der am 17. August seine 87jährige Schwiegermutter getötet hat, vom Schwurgericht in Plauen wegen Totschlags zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Aus Nah und Fern.

Schwerer Unfall in einem englischen Bergwerk. Wie aus London telegraphisch gemeldet wird, wurden auf dem Schacht eines Kohlenbergwerks bei Bristol durch Herabstürzen des Förderkorbes drei Bergleute getötet und 25 verletzt.

Wahnsinnstat. Kapitän Meynier in Paris, der wegen dauernder Fieberanfälle seinerzeit seinen Dienst hatte quittieren müssen, teilte dem Polizeikommissar des Quartiers Madelaine schriftlich mit, daß er in seiner Wohnung Rue de Rome Nr. 7 seine Braut ermordet habe, weil sie ihm gestanden, daß sie noch mit anderen Männern verkehrte. Die ganze Nacht habe er bei der Toten zugebracht. Jetzt wolle er weitere Rachetaten vollführen. Man hat bisher vergebens nach dem Kapitän gesucht und nimmt an, daß er Selbstmord verübt hat. Die Getötete ist eine Baronin Olivier, die von ihrem Manne geschieden ist und eine zwölfjährige Tochter hat. Meynier hat die Frau vergiftet.

Die Erinnerung an ein Touristen-Unglück. Aus Basel wird der „Frankfurter Zeitung" berichtet: An ein erschütterndes Drama, das sich vor fünf Jahren auf den Eisfeldern der Jungfrau abspielte, erinnert eine amtliche Vorladung, die in einer der letzten Nummern des Amtsblattes von Baselstadt zu lesen war. Vorgeladen wird da Apotheker Karl J. Hermann, geb. 1870, der seit dem 5. August 1905 „landesabwesend und verschollen" ist. In Begleitung seines Freundes Karl Geldner aus Basel unternahm er an jenem Tage eine Besteigung der Jungfrau; beide Herren waren geübte Alpenklubisten und für die schwierige Tour wohl ausgerüstet. Am Silbergrätli, an der Nordwand der Jungfrau, wurden sie von einem Schneesturm überrascht; Hermann stürzte ab und fand sein Grab in Schnee und Eis. Sein Gefährte kämpfte gegen den Sturm an, bis er erschöpft niedersank, eine Beute des weißen Todes. Geldner wurde einige Tage später von einer der ausgezogenen Rettungskolonnen aufgefunden und unter großer Teilnahme der Bevölkerung in Basel zu Grabe getragen. Die Leiche Hermanns konnte nicht gefunden werden, sie liegt in der Eiswüste der Jungfrau begraben und Jahrzehnte können vergehen, bis diese ihr Opfer wieder herausgibt. Die erwähnte Vorladung ist eine gesetzliche Formalität, um den Verschollenen für tot erklären zu können.

Ein Erfolg Marconis. Dieser Tage gelang es Marconi, von der Station Coltano bei Pisa aus direkte Telegramme mit den Marconistationen in Canada und der italienischen Kolonie Erythraea zu wechseln.

Genossenschaftsbewegung.

Verstößt die Gewährung von „Sonderrabatt" gegen die guten Sitten? Bekanntlich bemühen sich kleinhändlerische Verbände, das Lieferantengeschäft der Konsumvereine als eine unlautere Machination hinzustellen, die deshalb von den Gerichten untersagt werden müsse. Da kommt ein Urteil des Oberlandesgerichts Dresden vom 10. Dezember 1909 (Seufferts Archiv, 65. Band, S. 228 folg.) recht gelegen, in dessen Gründen ausgeführt wird, daß die Gewährung eines Sonderrabatts nicht gegen die guten Sitten verstoße, vielmehr eine durchaus erlaubte Maßnahme sei.

Nicht weniger interessant wie diese Entscheidung ist auch ihr Anlaß. Eine Rabattgenossenschaft des Schutzverbandes für Handel und Gewerbe hatte die Namen bezw. Firmen solcher Geschäftsinhaber veröffentlicht, die an Mitglieder gewisser Wirtschaftsvereinigungen Sonderrabatt gewährten. Dabei hatten sie behauptet, daß diese Geschäftsinhaber „unfair" handelten und den Teil ihrer Kundschaft übervorteilten, dem kein Rabatt gewährt werde. Daraufhin war auf Antrag dieser Geschäftsinhaber durch einstweilige Verfügung der Rabattgenossenschaft die Wiederholung des beliebten Vorgehens untersagt worden. Die Rabattgenossenschaft hatte Widerspruch gegen die einstweilige Verfügung erhoben und so kam es, daß sich schließlich auch das Oberlandesgericht Dresden mit der Sache zu befassen hatte.

In den Gründen seiner Entscheidung gab das Gericht zwar die Möglichkeit zu, daß eine solche einseitige Rabattgewährung an einen bestimmten Teil der Kundschaft als ein „nicht zu billigender Auswuchs" angesehen werde, doch ließe sich andererseits doch nicht annehmen, daß ein angesehener vornehmer Kaufmann sie notwendig als „unfair" vermeiden werde. „An sich", so sagt das Gericht wörtlich, „hat jeder Gewerbetreibende das Recht, auf eine Vermehrung seines Kundenkreises dadurch hinzuwirken, daß er unter gewissen Bedingungen Preisnachschläge gewährt, so z. B. für den Fall, daß der Preis der Einkäufe einen gewissen Betrag erreicht. Wenn er die zahlreichen Mitglieder wirtschaftlicher Vereinigungen dadurch als Kunden zu gewinnen sucht, daß er sich den Vereinigungen gegenüber verpflichtet, jedem Mitglied einen besonderen Preisnachlaß zu gewähren, den er seinen sonstigen Kunden nicht bewilligt, so ist diese zunächst eine erlaubte Maßnahme seines Geschäftsbetriebs. Mag es auch wünschenswert sein, daß die Gesamtheit der Gewerbetreibenden auf Vermeidung derartiger Mittel zur Herbeiziehung von Kunden hinwirke und daß die Auffassung immer mehr Boden gewinne, die Anwendung des Sonderrabatts als eines solchen Mittels entspreche die Würde eines Gewerbetreibenden nicht, so ist doch bisher eine derartige Beurteilung keinesfalls so in die Geschäftskreise eingedrungen, daß ein Verstoß gegen sie als unfair, unfein, nicht recht anständig, sei es von der Allgemeinheit der Gewerbetreibenden, sei es von der des kaufenden Publikums, empfunden würde. Die von der Beklagten verwerteten Äußerungen von Handels- oder von Gewerbekammern ergeben nur, daß Strömungen in den Kreisen der Gewerbetreibenden vorhanden sind, die den gleichen Zwecken aus gleicher Auffassung zustreben wie die Beklagte."

Was hier von der Zulässigkeit des sogenannten Sonderrabatts der Geschäftsleute an Mitglieder von Wirtschaftsvereinigungen gesagt ist, das gilt erst recht von dem Lieferantenrabatt der Konsumvereine, zumal hier der Rabatt nicht nur nicht verschwiegen, sondern in aller Öffentlichkeit durch die Konsumgenossenschaften selbst auf ihn aufmerksam gemacht wird. Im übrigen aber sind wir glücklicherweise noch nicht so weit, daß einem Gewerbetreibenden vorgeschrieben werden könnte, ob und in welcher Weise er einen Verzicht auf höheren Gewinn am Einzelverkaufe durch Steigerung des Umsatzes bei stärkerem Verkehr ausgleichen dürfe. Wenn auch die Organisation der Konsumenten in Wirtschaftsvereinigungen und der Abschluß solcher Rabattverträge zwischen den letzteren und bestimmten Geschäftsinhabern mit der Zeit zu einer Ausschaltung zurückbleibender Zwergbetriebe führen mag, so begründet das selbstverständlich kein Verbot solcher Verträge wegen angeblicher Unsittlichkeit. Denn es muß den Konsumenten unbedingt erlaubt bleiben, selbst darüber zu befinden, wieviele und welche Geschäfte zur Deckung ihres Warenbedarfs erforderlich sind.

Literarisches.

Im Verlag von Paul Singer in Stuttgart ist soeben eine **Kunstblätter-Sammlung** erschienen, auf die wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen wollen. Die Bilder entstammen Künstlern mit bestem Namen, die Reproduktion ist eine sorgfältige, die kaum übertroffen werden kann. Die Sammlung enthält fünf Doppelblätter: Die Brücke des Lebens, von Walter Crane — Verkaufte Landeskinder, von Ferdinand Leeke — Kunst und Wissenschaft, von H. G. Jentzsch — Die Arbeit und der Frieden, von H. G. Jentzsch — Der letzte Schuß, von Otto Markus. Ferner vier einfache Blätter: Altgermanisches Wintersonnwendfest, von H. G. Jentzsch — Die Revolution, von H. G. Jentzsch — In Wintersnot, von Oskar Gräf — In Mammons Bann, von R. Nitsch. Endlich sechs Porträts: Marx — Engels — Lassalle — Liebknecht — Schiller — Freiligrath. Sämtliche 15 Bilder kosten zusammen direkt bezogen 5 Mark. Für Verpackung und Frankatur berechnen wir 30 Pfg. Wir haben für die Aufbewahrung der Bilder eine Mappe anfertigen lassen, die wir auf Verlangen für 2 Mk. liefern. Selbstverständlich kann auch jedes Blatt einzeln bezogen werden. Der Preis für ein Doppelblatt beträgt 50 Pfg., für ein einzelnes Blatt, wozu auch die Porträts zu rechnen sind, 25 Pfg. Bei direkter Bestellung wird für Verpackung und Frankatur bis fünf Bildern 20 Pfg. berechnet.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 17. Novbr.

Auftrieb 1066 Schweine. Markt lebhaft. — Überstand 107 Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 66,00 bis 67,00 (53,00 bis 53,50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 65,00 bis 66,00 (52,— bis 53,00) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 65,00 bis 66,00 (50,50 bis 51,50) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 65,00 bis 66,00 (50,50 bis 51,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,00 bis 64,00 (45,50 bis 48,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 60,00 bis 61,00 (48,00 bis 49,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 52,00 bis 58,00 (42,50 bis 45,00) Mk.

Butter-Notierungen
d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein

Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.

Hamburg, 17. November.

1. Klasse 295 Drittel zu 122,79 Mk. im Durchschnitt.
2. „ 27 „ „ 113,24 Mk. „ „

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Uns **Willy** sall leben, dat de ganz Böttcherstrat wackelt, und dat Hus 22 up'n Kopp to stahn kümmt.

Ein guterhalt. Kinderwagen
zu verkaufen.
Attendornstraße 18 II.

Großer **Mantel** f. Kutscher, Fuhrleute. **Gehrock-Anzug** für mittlere Figur zu bill. verk. Pelzerstr. 22 a I.

Feine Wäsche
wird sauber gewaschen u. geplättet.
Frau **Hardt**, Johannisstr. 55 II.

Bilder werden gut und preiswert gerahmt.
H. Klempau, Hüxstraße 79 I.

Besonders preiswert:
Prima starke Knabenstiefel
aus Rindleder 31—35 5.25 Mk.
36—39 6.25 Mk.
H. Beckmann
Rabattmarken. Reiferstraße 3.

Empfehle meiner werten Kundschaft: **Prima Bratenstücke, schönes Suppenfleisch, ff. Beefsteak u. Gehacktes, Rauchfleisch u. verschiedene Wurstsorten.**
Von 5 Uhr an:
Heiße Knackwurst.
NB. Da mein Name mehrfach mißbraucht wurde, teile hierdurch mit, daß ich nicht hausieren lasse.
J. Fischer
Reiferstraße 8.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.
Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Emaill., Vernick. bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Maisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Heute:
Prima fettes Füllenfleisch, sehr dicke Flomen, schönes Rauchfleisch, gekochtes Rollfleisch, geräucherte Mettwurst, sowie von 5 Uhr an: Heiße Knackwurst.
Ernst Wulff, Dankwartsgrube 34.
Filiale: **Fischergrube 41.**

Die Lederhandlung von
Heinr. Schlüter
befindet sich jetzt
Glandorpstr. 7.

Empfehle zum Sonntag prima fettes Queenfleisch, prima junges kernfettes Rindfleisch **Pfd. 65 Pfg.**

Prima	Bratenstücke	Pfd. 70—80	Pf.
„	Rollfleisch	„ 90	„
„	Rumpsteak	„ 90	„
„	Roastbeef	„ 80	„
„	Scheibenbeefsteak	„ 110	„
„	Filet	„ 130	„
„	Gulasch u. Gehacktes	„ 80	„
„	Schweinefleisch	70 u. 80	„
„	Schinken	Pfd. 80	„
„	Kalbfleisch	„ 60	„
„	Keule	„ 70	„
„	junges fettes Hammelfleisch	„ 80	„
	Keule	„ 90	„

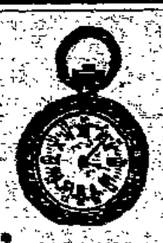
sowie sämtliche Wurstsorten zu billigsten Preisen.
Paul Boldt
Schlachterei.
22 Wahmstraße 22.
Telephon 2133.

Heiße Knackwurst, Brotwurst, Leberwurst Stück 10 Pfennig,
Kopffleisch.
Heinr. Viereck
Hüxstraße 96.

Pa. dicke Flomen.
Prima junges **Rindfl. pr. Pfd. 70 ₰**
Pa. Bratenstücke Pfd. 80 ₰, Rollfleisch Pfd. 90 ₰, Scheibenbeefsteak 1,10 M.
Ger. Schweinsbacken 75 ₰
ohne Knochen per Pfd.
Pa. kleine Rauchstücke Pfd. 90 ₰.
Pa. bestes weißes Schmalz
nur von eig. Schlachtung, pro Pfd. 80 ₰, b. Abnahme von 4 Pfd. pro Pfund **75 ₰**
Fetten u. mag. Speck, Pfd. 90, **85 ₰** b. Abnahme v. 4 Pfd. p. Pfd.
Braunschweiger Wurst 80 u. 60 ₰, Kohlwurst 70 ₰, Brot- u. Grützwurst, Stück 10 ₰, Schwarzsauer Pfd. 10 ₰, Kopffleisch Pfd. 40 ₰
Kuheuter Pfd. 50, b. Abn. v. 2 Pfd. pr. Pfd. **45 ₰**
Jeden Sonnabend von 5 Uhr an
heiße Knackwurst.
ff. Aufschnitt pro Pfd. 1 Mk.
M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

E. Boy, Königstr. 61. F. 1811. Marktballst. 46.
Frische Schellfische, Dorsche, Rotzungen, Seelachs, Barsche, Brachsen, Hamburger Stint.

Sonnabend und Sonntag sind **Ferkel** zu verkaufen.
Krögers Gasthof, Schwartau.


Total-Ausverkauf.
Meine billigen Preise ermäßigen sich um 20 bis 25 Prozent.
Ernst Gentzen,
Uhren und Goldwaren,
Königstraße 62.

Ausspielen
von fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag, 20. Novbr.
Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
J. Ditz, Marlistr. 65.

27. Stiftungsfest
der
Fackenburger Liedertafel
verbunden mit Ball u. Preiskegeln
Sonntag, 20. Novbr.
im Vereinslokal F. L. Paetau.
Anfang des Balles 7 Uhr abends, Ende morgens.
Anfang des Preiskegelns 11 Uhr morgens. Die Gewinne bestehen in Rauchfleisch und Wurst.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Der Vorstand.

Wegen bedeutender Vergrösserung des Geschäftes

enorm billiger Verkauf.

Ein Beweis für unsere Leistungsfähigkeit ist, dass wir uns gezwungen sehen, unsere :: Räume abermals bedeutend zu vergrössern. ::

Um für den Umbau Platz zu schaffen, werden sämtliche Waren **enorm billig** verkauft.

Herren-Loden-Joppen	jetzt	4.80 Mk.
Herren-Winter-Paletots	jetzt	11.50 Mk.
Herren-Anzüge	jetzt	10.50 Mk.
Knaben-Pyjacks	jetzt	3.60 Mk.
Herren-Jagdwesten	jetzt	1.80 Mk.
Knaben-Manchester-Anzüge	jetzt	3.85 Mk.

Herren-Zugstiefel	jetzt	3.75 4.70 Mk.
Herren-Schaftstiefel	jetzt	7.80 8.60 Mk.
Damen-Schnürstiefel mit Lackkappe	jetzt	4.75 5.90 Mk.
Damen-Spangenschuhe	jetzt	1.90 Mk.

Kinderstiefel prima Roßleder

21—24	25—26	27—30	31—35
1.80	2.25	2.75	3.25

Kinderstiefel breite Form, Rindbox

27—30	31—35
3.90	4.60

Franzen & Co., Holstenstrasse 16.

Ausverkauf.

Die besten Schuhwaren
10 bis 30 Prozent Rabatt
wegen Geschäftsaufgabe.
Drenske, Breitestraße 21.

Getrocknete Früchte in großer Auswahl!

Aprikosen	Pfd. 65 Pfg.	Pflaumen,	Pfd. 20, 28 u. 35 Pfg.
Backobst	„ 40 „	Feigen	Pfd. 25 „
Brünellen	„ 75 „	Kirschen	„ 44 „
Backäpfel	„ 50 „	Korinthen	„ 35 „
Backbirnen,	Pfd. 30 u. 50 „	Rosinen	„ 48 „

Frische Äpfel, 2 Pfd. 25 Pfg., Pfd. 15 Pfg. und 10 Pfd. 1.40 Mk.
Kochbirnen, Pfd. 15 Pfg., Tafelbirnen Pfd. 18 Pfg., 2 Pfd. 35 Pfg.

Eduard Speck, Hüxstr. 80 u. 82.

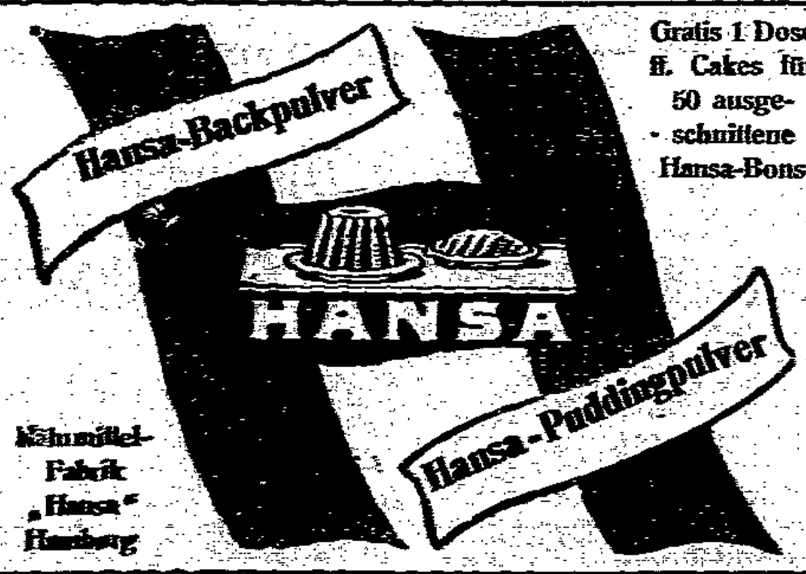
Hierdurch teile einem Publikum ergebenst mit, daß der Verkauf

von dem riesig großen Wismaraner Landbrot,

bisher bei Herrn Semrau, Braunstraße 32, von heute an mir übertragen worden ist und empfehle wie bisher:

schwarz, zirka 6½ Pfd. schwer	55 Pfg.
gemengtes, zirka 6 Pfd. schwer	55 Pfg.
fein, zirka 5 Pfd. schwer	55 Pfg.

Hans Pichelmann.
Unterstraße 67, bei der Fischergrube.



Gratis 1 Dose ff. Cakes für 50 ausgeschnittene Hansa-Bons

Nahrungsmittel-Fabrik „Hansa“ Hamburg

Holsten-Automat
G. m. b. H. Holstenstr. 14.
Warme und kalte Speisen.
Feinste holsteinsche Kräuter 10 Pf.
Helles und dunkles Bier 10 Pf.
Freunden und hiesigen Publikum bestens empfohlen.
Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Achtung Bauarbeiter!

Die Mitglieder-Versammlung findet heute nicht statt.
Der Vorstand.

Freie Jugend Lübecks.

Sonntag, den 20. November, von nachmittags 4 Uhr ab:
Zusammenkunft
im „Gewerkschaftshaus“
Alle kommen!
Der Jugendausschuß.

Hansa-Theater

Täglich abends 8¼ Uhr:
Gastspiel des
Wiener Kunst-Theaters.
Künstlerische Leitung: **Karl Langkammer.**
Spielleitung: **Dr. Josef Seidl.**
Musikleitung: **Adolf Claus.**

Der G'wissenswurm.

Bauernkomödie mit Gesang in 3 Akten von Ludwig Anzengruber. Musik von A. Müller.
Vorverkauf bei Sager.
Vorzugskarten haben keine Gültigkeit.

Stadthallentheater.

Sonntag, 20. Nov. Abds. 7½ Uhr.
Der Veilchenfresser
Lustspiel von G. v. Moser.
Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei **Nagel,** Markt 14 und **Roß,** Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Sonnabend, 19. Novbr. 7½ Uhr.
Voll-Ab. 56. Sonnabend-Ab. 10.
Die Jungfrau von Orleans.
Romantische Tragödie von Schiller.
Sonntag, 20. Nov. Nachm. 3 Uhr.
2. Volks-Vorst. Jeder Pl. 50 Pf.
Die Stützen der Gesellschaft.
Schauspiel von Henrik Ibsen.
Vorverkauf der Billetts für diese Volksvorstellung Freitag u. Sonnabend je 8—9 Uhr abends an der Theaterkasse.
Alle Plätze werden ausgelost.
Sonntag 7½ Uhr. Voll-Ab. 57.
Madame Butterfly.
(Die kleine Frau Schmetterling.)
Oper von G. Puccini.
Vorläufige Anzeige!
Donnerstag, 24. Nov. 7½ Uhr.
Einmal. Gastspiel d. Kgl. Kammersängers Sigrid Arnoldson.
La Traviata (Violetta).
Oper von G. Verdi.
Außer Donnerst.-Ab. Erhöhte Pr.

Verband der Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum

Wintervergnügen

bestehend in Ball, unter Mitwirkung eines Komikers,
am Sonntag, dem 27. November,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg. wofür Garderobe.
NB. Die Kolleginnen und Kollegen der umliegenden Distrikte sind hierzu freundlichst eingeladen.

Das Komitee.

pb. **Festgenommen** wurde ein zugereister Arbeiter, der im Fünfhausen einen Jakettanzug gestohlen hat, und ein hiesiger Arbeiter, der sich der Unterschlagung zum Nachteil eines Händlers schuldig gemacht hat.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Am heutigen Freitag findet, wie bereits bekannt, zur Fritz-Reuter-Feier ein einmaliges Gastspiel des berühmten Charakterkomikers Büller als „Onkel Bräsig" in Fritz Reuters gleichnamigem Lebensbild statt. Die Preise für dieses Gastspiel sind nicht erhöht. — Morgen Sonnabend kommt Schillers romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orleans" zur nochmaligen Wiederholung. — Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, findet die zweite Volks-Vorstellung statt, und zwar kommt das wirkungsvolle Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft" von Henrik Ibsen zur Aufführung. — Der Eintrittspreis für sämtliche Plätze im Theater beträgt pro Person 50 Pfg. Alle Plätze werden, wie bisher, ausgelost. Der Vorverkauf resp. die Auslosung der Billetts findet Freitag und Sonnabend von 8–9 Uhr abends an der Theaterkasse statt. — Abends 7½ Uhr, geht Puccinis Oper „Madame Butterfly" (Die keine Frau Schmetterling) zum zweiten Male in Szene.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Am Sonntag, abends 7½ Uhr gelangt das reizende Lustspiel „Der Veilchenfresser" von G. von Moser zur Aufführung. (Vorverkauf der Billetts siehe Inserat.)

Schlutup. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet morgen, Sonnabend den 19. November, abends von 5 bis 7 Uhr im Lokale des Herrn Freese, „Gasthof zur Linde", statt.

Schlutup. Parteiversammlung. Wir machen auch an dieser Stelle auf die am Sonntag nachmittag bei Freese stattfindende Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins aufmerksam. Neben einem Vortrag des Genossen Bromme über „Die Revolution in Portugal" steht eine besonders wichtige Aussprache wegen der „Landarbeiter"-Verbreitung bevor. Auch wird Genosse Kähler Bericht über eine in Lübeck stattgefundene Konferenz der ländlichen Parteifunktionäre erstatten, an die sich eine rege Aussprache knüpfen wird.

Schwartau. Bei der gestrigen Gemeinderatswahl siegte die Liste der Bürgerlichen mit 240 gegen 200 Stimmen, die auf unsere Liste entfielen. Näherer Bericht folgt.

Palingen. Rasch tritt der Tod den Menschen an. Als am Dienstag abend unser Genosse Sattler Mette von der Arbeit heimkehrte, wurde ihm unwohl. Noch ehe man einen Arzt herbeirufen konnte, war er schon eine Leiche. Die Beerdigung findet am kommenden Sonntag nachmittag 1 Uhr in Herrnburg statt. Der Sozialdemokratische Verein wird sich an der Beerdigung beteiligen.

Eutin. Vor der Entscheidung fand gestern abend im Lokale des Herrn P. Schröder eine sehr gut besuchte Volksversammlung statt, die sich mit den heute stattfindenden Gemeinderatswahlen beschäftigte. Noch einmal ermahnte Genosse Stelling-Lübeck in einem Referat über die positiven Leistungen der Sozialdemokratie in den Gemeindeverwaltungen die Arbeiter und Anhänger unserer Sache, am Wahltage auf dem Posten zu sein und geschlossen zur Wahlurne zu gehen, damit unser der Sieg werde. Genosse Rehenstorf gab ein anschauliches Bild von den Verhältnissen der Stadt und von seiner früheren Tätigkeit im Gemeinderat. Genosse Borchert ergänzte die Ausführungen der beiden Redner und schlug folgende Genossen als Kandidaten vor: Karl Harms, Maurer. Fritz Hagemann, Zimmerer. Wilhelm Landschoff, Arbeiter. Martin Meier, Maurer. Johannes Rehenstorf, Unternehmer. Heinrich Stender, Maurer und Ernst Voigt, Arbeiter. Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten erfolgte Schluß der Versammlung. — In den Vorstand der hiesigen Ortskrankenkasse wurden die Genossen Lagerhalter Borchert und Maurer K. Petersen gewählt.

Hamburg. Liberale Reichstagskandidaturen. „Nicht mit der Hoffnung auf einen Sieg im liberalen Lager, sondern um der politischen Ehre willen" gingen, wie das „Fremdenblatt" schreibt, auch diesmal wieder die Hamburger Vereinigten Liberalen frühzeitig an die Reichstagswahlarbeit. Es scheint aber, als ob die Ehre, für die liberale Sache eine aussichtslose Kandidatur zu übernehmen, keinen übermäßigen Anreiz ausübt. Es wurden nämlich für die drei Hamburger Wahlkreise nur zwei Kandidaten aufgestellt. Herr Dr. Braband kandidiert doppelt: im ersten und im dritten Kreise, Herr Menzel im zweiten Kreise. Bei den letzten Reichstagswahlen kandidierte Dr. Braband nur im dritten, Herr Menzel im zweiten, Herr v. Rappard im ersten Wahlkreise. Der letztere ist inzwischen verstorben, Herr Dr. Braband war auch des Treibens müde und wollte entweder überhaupt nicht mehr mittun, oder nur im dritten Kreis kandidieren. In der Vertrauensmännersitzung, die am Dienstag stattfand, hat er sich aber nach längerem Zureden seiner Parteifreunde bereitfinden lassen, auch noch die Kandidatur für den ersten Kreis zu übernehmen, die ihm in geheimer Abstimmung mit Zweidrittelmajorität übertragen wurde. Motiviert wurde seine Aufstellung damit, daß in Hamburg nur ein sehr weit links stehender bürgerlicher Kandidat noch Aussicht habe, sich auf breitere Schichten der Bevölkerung zu stützen. Aus diesem Grunde ist ein Zusammengehen mit den Nationalliberalen von vornherein ausgeschlossen gewesen. — Der allgemeine Eindruck, unter dem der Aufmarsch der bürgerlichen Parteien zum Reichstagswahlkampf in Hamburg sich vollzieht, ist, daß das böse Gewissen über die Sünden des bürgerlichen Parlamentarismus eine noch kläglichere Stimmung hervorruft, als sie sonst schon sein würde. Für unsere Genossen handelt es sich jetzt darum, die Wahlagitation so zu betreiben, daß die Niederlage der getrennt marschierenden Gegner für diese noch niederschmetternder ausfällt, als sie selbst es ahnen.

Bergedorf. Vom Erdgasbrand in Neuengamme. Wie gemeldet wird, brennt seit Mittwoch abend 9½ Uhr die dritte Flamme beim Erdgasbrand, die infolge Verstopfung der Öffnung erloschen war, mit erhöhtem Druck wieder.

Neumünster. Entsetzlicher Unglücksfall. Donnerstag früh fiel der 20 Jahre alte Arbeiter Huß, welcher in der Kokosmattenfabrik von Meyer hinterm Schleusberg beschäftigt ist, in den mit siedendem Wasser gefüllten Färbebottich. Die Beine und der halbe Oberkörper des Unglücklichen wurden total verbrüht. Der Bedauernswerte wurde sofort dem städtischen Krankenhause zugeführt.

Heide. Mit der Gerichtskasse durchgebrannt. Der Rendant der hiesigen Gerichtskasse, erster Gerichtsschreiber am Amtsgericht, Tschinkel, ist nach Unterschlagung von mehr als 20 000 Mk. amtlichen Geldern flüchtig geworden. Tschinkel, der seine Familie zurückgelassen hat, soll auch Privatschulden in beträchtlicher Höhe gemacht haben.

Rostock. Gewerbegerichtswahl. In Rostock unterlagen die zünftlerischen Kandidaten der Arbeitgeber sowohl bei der Gewerbegerichts- wie bei der Ortskrankenkassenwahl. Die staatserhaltenden Unternehmer glaubten, ihre Wahl sei gesichert und erschienen deshalb nur in geringer Zahl zur Wahl.

Bremen. Einen gräßlichen Unfall hat in der hiesigen Hansamühle der Walzenwärter Bleichert erlitten. Er war auf eine Leiter gestiegen, um den Riemen einer im Gange befindlichen Transmission auf die Scheibe zu legen, wozu er sich eine Hand mit einem eigens dazu vorhandenen Schutzhandschuh versehen hatte. Plötzlich wurde ihm aber der linke Arm erfaßt und mit in die Transmission hineingerissen. Dabei wurde der Arm zweimal gebrochen und dann vollständig vom Körper abgerissen. Dem unglücklichen Arbeiter leistete ein anderer rasch die erste Hilfe und unterband den Blutstrom, so daß der Verunglückte noch lebend ins Krankenhaus geschafft werden konnte.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Madame Butterfly. (Die kleine Frau Schmetterling). Roman einer Japanerin. Oper in drei Akten von L. Illica und G. Giacofer. Musik von Giacomo Puccini. Nun sind die Füßchen der kleinen Cho-Cho-San auch über unsere Bühne getrippelt, und der Erfolg, der sich überall an das Erscheinen dieser rührenden Gestalt heftete, ist ihr auch in unserer Stadt treu geblieben. In der Tat, es geht ein bewegender Reiz von dieser unschuldigen Frauenblüte aus dem Lande der Chrysanthemen aus, die so hold und keusch sich anfangs vor uns erschließt, um dann vom Frost des Lebens jäh dahingerafft zu werden. „Die Liebe", sagt, glaube ich, Madame de Staël einmal, „ist bei den Männern nur eine Episode, bei den Frauen das Leben selbst." Die Liebe ist auch das Leben dieser ehemaligen Geisha, mit der der amerikanische Seeoffizier Linkerton eine der in Japan üblichen Ehen „auf 999 Jahre mit monatlicher Kündigung" eingegangen ist. Er verläßt sie, nachdem seine Sinne Befriedigung gefunden. Sie aber atmet und webt nur in Gedanken an ihn, und als sie nach qualvollem Warten die erstarrenmachende Gewißheit erhalten hat, daß er ihr nicht mehr gehört, scheidet sie, bis zum letzten Hauche dem Treulosen zugetan, aus dem Leben. Wer den gehaltvollen Roman Pierre Lotis „Madame Chrysantheme" kennt, wird in dem Libretto zu dieser Oper manche Anklänge wiederfinden. Es ist recht wirksam aufgebaut, und Anerkennung verdient vor allem das Geschick, mit dem die Verfasser den Stoff, der doch eigentlich nur eine Episode ist, zu einem abendfüllenden Stück ausgesponnen haben, ohne die Längen allzufühlbar hervortreten zu lassen. Aber sie haben dabei der Kunst des Komponisten das meiste überlassen müssen, dem tragischen Inhalt zu dramatischem Leben zu verhelfen. Und hier befindet sich denn auch der „wunde Punkt" des Werkes. Wie heute wohl schon allgemein feststeht, ist der Muse Puccinis der tragische Zug nicht verliehen worden. Bei aller Flüssigkeit und ungewöhnlichen Charakterisierungsfähigkeit seiner Musik, die der Originalität und zudem, ohne der Trivialität zu verfallen, des sinnlichen Glanzes gewiß nicht entbehrt, geht ein etwas kalter, intellektueller Hauch durch die Schöpfung, der die geschilderten Empfindungen nicht immer voll im Hörer erklingen läßt. Das Erleben und Erleiden dramatisch bewegend auszudrücken, den Glanz echter Tragik in die Herzen strahlen zu lassen, ist Puccini hier versagt geblieben. Darüber kann auch das eminente Geschick, mit dem er diesen Mangel zu verbergen sucht, nicht immer hinwegtäuschen. Aber dafür ist das Kolorit überwiegend ganz vortrefflich gelungen, und die eigenartige Orchestrierung, diese charakteristischen Klangwirkungen, die manchmal erstaunlich subtile Harmonisierung, die Fülle bestrickender lyrischer Einzelheiten weiter, von denen nur das reizvolle Liebesduett am Schluß des ersten Aktes und der wahrhaft prächtige Zwiegesang hervorgehoben seien, den Cho-Cho-San, blütenstreuend des Geliebten harrend, mit ihrer Dienerin anstimmt, sichern der Oper die ernsteste Beachtung und rechtfertigen zum großen Teil den Beifallssturm, der diesen kunstgewandtesten unter den italienischen Komponisten der Gegenwart umbraust. Aber dieses Werk ist, soll ihm ein durchschlagender Erfolg erblühen, mehr vielleicht als andere auf eine mit größter Liebe herausgearbeitete Wiedergabe angewiesen, vor allem in der Titelrolle. Und diese Liebe ist ihm von unsern Bühnenkräften entgegengebracht worden. Der gestrige Donnerstag war ein Ehrentag für unser Theater. Jeder der in Betracht kommenden Faktoren setzte sein reifstes Können ein, und das Publikum erwies sich dafür in einem Grade dankbar, der etwas Rührendes an sich trug. Herr Islaub hatte ein Meisterstück der Inszenierung geschaffen. Eine einheitliche, feine Stimmung durchzog das Ganze; die Massenszenen im ersten Akt gliederten sich überaus geschickt und atmeten eine lebendige, ungemein eindringliche Anmut. Einen vortrefflichen Eindruck riefen auch die neuen Dekorationen und Kostüme hervor. Der Ausblick von dem Garten des hochgelegenen Landhäuschens auf den Hafen von Nagasaki — das Szenenbild des ersten Aufzugs — war entzückend schön, und reizvoll nahm sich auch das Zimmer der kleinen Frau Butterfly aus, in dem der 2. und 3. Akt spielen, gewissermaßen eine Bühne auf der Bühne bildend. — Nicht minder Vortreffliches wie dem Regisseur ist dem hoch begabten, von echtem Künstlerernste beseelten Dirigenten und dem braven Orchester nachzurühmen. Eine das Gefühl unbedingter Sicherheit verleihende Ruhe und doch wiederum prächtig befeuernde Kraft ging von der Battuta des Herrn Pfeiffer aus. Alles verriet die intensive Beschäftigung mit der Partitur, und so gelang der Orchesterpart in hochbefriedigender Weise. Und dann die auch recht hochgespannten Anforderungen genügende Cho-Cho-San des Frl. Gertrud Stretten. Zwar wäre der Figur noch ein klein wenig mehr geishahafte Zierlichkeit zu wünschen gewesen, und ein etwas dunkler timbriertes Organ hätte der Natur dieser Rolle noch mehr entsprochen. Aber was Frl. Stretten gesanglich und darstellerisch bot, wie sie die Liebeslust und das Liebesleid der Heldin charakterisierte, von kindlich-rührender Fröhlichkeit zur höchsten Seligkeit, in unerschütterlichem Vertrauen bis zum erstarrenden Gram, um dann sterbend sich noch dem Geliebten entgegenzurecken, das war aus so unverkennbarer Künstlerschaft mit so bewegender Wärme erstanden, daß die herzlichste Dankbarkeit Platz greifen mußte. Neben ihr aber behauptete sich ungemein glücklich Herr Pistori als Linkerton. Im Spiel durchaus angemessen, ließ er den Glanz seiner seltenen Stimmittel bestrickend Ohr und Herz der Hörer umschmeicheln. Würdig und stimmlich wieder sehr ansprechend gab auch Herr Fischer den Konsul Scharpless. Ebenso war die Suzuki des Frl. Maria Krüger als Gast eine gesanglich wie schauspielerisch lobenswerte Darbietung, wie nicht minder die lebendige Verkörperung der Rolle des verschmitzten Goro durch den andern Gast des Abends, Herrn Lichtenstein vom Hamburger Stadttheater. Von den übrigen kleineren Partien verdienen hier vor allem noch der Onkel Bonze des Herrn Vollmer, wie der Fürst Yammadori des Herrn Meizer hervorgehoben zu werden. Das Publikum war von der Aufführung aufs höchste befriedigt. Am Schluß des letzten Aktes durchbrausten Beifallsstürme das fast ausverkaufte Haus, wie sie nur aus dem entflammten Enthusiasmus brechen. Wieder und wieder wurden alle um die Wiedergabe verdienten Kräfte vor die Rampe gerufen, Lorbeeren und kostbare Blumengebinde wurden auf die Bühne gereicht. Und so wird die deutschsingende kleine Japanerin mit dem englischen Namen, deren tragisches Erleben italienische Librettisten nach einem amerikanischen Stück formten, das seine Motive wiederum einem französischen Roman entnahm, unserer Theaterdirektion sicherlich eine goldene Ernte bescheren.

Im.

wb. **Hansatheater.** Unsere Leser haben Gelegenheit, sich in den nächsten 14 Tagen an einem seltenen Kunstgenuß zu erquicken. Anzengruber von erstklassigen Wiener Künstlern aufgeführt. Wer und was Anzengruber ist und bedeutet, das läßt sich gleich aus dem „G'wissenswurm" ersehen, der dreiaktigen Bauerntragödie, die gestern und heute über die Bretter geht. Der Dichter ist ein unübertrefflicher Kenner und Schilderer der Bauern, das weiß heute jeder Deutsche, der auch nur einen einzigen Blick in die Literaturwelt des deutschen Südens geworfen hat. Anzengrubers Schicksal — ein echtes Poetenschicksal — läßt sich nur aus seinem österreichischen Milieu verstehen. Aber auch seine Kunst der Darstellung und Charakteristik quillt vornehmlich aus österreichischen Motiven und ist in ihren intimen Reizen nur aus ihnen verständlich. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß Anzengruber nichts als Österreicher gewesen sei. Nein, als Dramatiker reiht er sich den Größten in der deutschen Literatur: Kleist, Hebbel, Ludwig, Grillparzer usw. würdig an. Aber seine Grund- und Spezialnote ist österreichisch, nicht bloß der äußeren Form, sondern auch dem inneren Empfinden nach. Sein durch Tränen lächelnder Humor, die humoristisch verklärte Traurigkeit, die satirischen Blitzlichter, die Lebensanschauungen — all das ist in den gewissen Gefühlston des Österreichertums getaucht, von der süddeutschen Wärme durchhaucht, wie sie in den Alpen und an der Donau heimisch ist.

Der Gewissenswurm gehört mit zu den besten Arbeiten des Dichters. Der reiche Grillhofbauer hat bei Lebzeiten seiner Frau ein Verhältnis mit seiner Großmagd Leni unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben. Nachdem die Frau gestorben, plagt ihn das Gewissen und diesen Zustand benutzt sein Schwager Dusterer, um durch frömmlerisches Gebaren sich einzuschmeicheln. Trotz der Warnungen durch den Oberknecht Wastl vertraut Grillhofer dem Heuchler Dusterer so sehr, daß er ihm seinen Hof überschreiben will um sich aufs Altenteil zu setzen. Zu dieser Zeit kommt die fröhliche Horlacherlisl auf den Hof und gesteht freimütig, daß sie von ihrer Muhme geschickt ist, um zu erbschleichen. Der Bauer findet zwar großen Gefallen an ihr, aber des Dusterers Macht über ihn ist so groß, daß er das Mädchen wieder fortschickt. Der Gedanke an seine einstige Sünde wird immer stärker, umsomehr als er nicht weiß, was aus seinem Kinde geworden ist. Da erfährt Grillhofer durch Dusteres Knecht Leonhardt, daß Leni noch lebt. Er macht sich auf den Weg und findet sie als Bäuerin und Mutter einer Schar Kinder. Der Empfang ist wenig liebenswürdig und über den Verbleib des Kindes weiß Leni selbst nichts, da es gleich nach der Geburt von der Grillhoferin fortgenommen war. Als Grillhofer niedergeschlagen zurückkommt und da Dusterer ihm mitten in der Nacht zusetzt, ihm den Hof endlich zu verschreiben, kommt Leni zurück und bringt einen Brief von der Mühme, in der diese dem Bauer mitteilt, daß die Lisl sein Kind sei, das ihr einstmals von seiner Frau zur Pflege übergeben worden war. Erfreut und von dem Gewissenswurm befreit, schließt Grillhofer sein Kind in die Arme, das vom Wastl, der sie schon lange liebt, als Frau heimgeführt wird. Der Dusterer hat das Nachsehen und wird hinausgeworfen.

Und nun die Künstler. Solche Kräfte erobern sich die Herzen der Hörer im Sturm. Karl Heinrich gab den vom Gewissen geplagten Grillhofbauer naturgetreu. Er verdient hohes Lob für die Glanzleistung. Herr Ralphs Wastl war ebenfalls eine prächtige Leistung. Die Herren Holger, Schwab, Wäller und Friedel hatten ihre Rollen sehr gut in der Gewalt. Aber über allen steht der Dusterer des Herrn Petza. Das war ein Meisterstück. Solche Kräfte können selbst erstklassige Bühnen nur selten aufweisen. Das war der alte pfiffige Bauer wie ihn nur das Leben selbst fertig bringt. Auch die Damen sind vorzügliche Kräfte. Vor allem Fräulein Thienel. Was hat das blitzsaubere Madel für ein Wiener Goscherl! Und einen Humor! Wir schätzen diese entzückende Schauspielerin als eine der besten ein, die wir jemals gesehen. Für Fräulein Hoffmann als Rosl und Mila Ernst als eine Bäuerin, die zu Hause die Hosen anzieht, sind wir ebenfalls des Lobes voll. So sieht wirkliche Volkskunst aus. Die Lübecker Arbeiterschaft mag sich das Wiener Kunsttheater im Hansatheater anhören. Wir empfehlen es dringend.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

Donnerstag, den 17. November.

D. Westkusten, Kapt. Larsson, von Kopenhagen. 14 St.
D. Afrika, Kapt. Andersen, von Kotka, 4 T.
D. Orrik, Kapt. Andersen, von Aalborg, 36 St.
Rau, Kapt. Knudsson, von Pitea, 5 Tg.
Linnea, Kapt. Jönsson, von Harshamn, 14 Tg.

Von Travemünde abgegangene Schiffe.

Mittwoch, den 16. November.

D. Expreß, Kapt. Davidsen, nach Flensburg.

Donnerstag, den 17. November.

D. Britannia, Kapt. Stoll, nach Emden.
D. Ostsee, Kapt. Eiggert, nach Furillen.
D. Meta, Kapt. Lomer, nach Kiel.
D. Ascania, Kapt. Brinkmann, nach Kolding.
D. Seeadler, Kapt. Mews, nach Wismar.

Schiffsbewegungen.

D. Lulea ist gestern mittag von Narvik nach Rotterdam abgegangen.

D. Aegier ist Dienstag abend in Helsingfors angekommen.

D. Porthan ist Mittwoch abend von Hangö auf hier abgegangen.

D. Fenja ist am Donnerstag von Wiborg auf hier abgegangen.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Im Jahre 1894 wurde der Bußtag in Lübeck gesetzlich eingeführt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

HOLSTENHAUS

G. m. b. H. — LÜBECK — Holstenstr.

95-Pfg.-Tage.

Der bedeutende Mehrwert der zum Verkauf gestellten 95-Pfg.-Artikel ist in jeder Beziehung kontrollierbar, da ein grosser Teil der Waren im regulären Verkauf teilweise bis 33⅓ % mehr kostet.

1 **Golfbluse** für Damen . . . . . 95 ₰
1 **Kinderkappe** a. Samt, m. Seidenrüsch.-Garn. 95 ₰
1 **Kinderhut** Glocke od. Bretonneform m. Band 95 ₰
1 **Ball- oder Theaterschal** . . . . . 95 ₰
1 **Flügel** (2teilig) od. ein Fantasie-Federgesteck, moderne Farben . . . . . 95 ₰
1 **Taillenplaid** schottisch kariert . . . . . 95 ₰
1 **Damenhemd** Vorder- oder Achselschluss mit Spitze . . . . . 95 ₰
1 **Damen-Beinkleid** aus Wäschetuch oder Croisébarchent m. Hohlsaum u. Paspellanguette 95 ₰
1 **Damen-Nachtjacke** aus Köperbarchent mit Madapolambogen . . . . . 95 ₰
1 **eleg. Stickerei-Untertaille** mit Banddurchzug . . . . . 95 ₰
1 **Spiralfeder-Korsett** grau Drell mit Spitzen garniert . . . . . 95 ₰
1 **Mieder-Korsett** mit echt Fischbein . . . . 95 ₰
1 **reinwoll. Damenhemd** gestrickt . . . . 95 ₰
1 **Anstandsrock** für Damen . . . . . 95 ₰
2 Paar **Barchenthosen** für Kinder . . . . . 95 ₰
1 **gestrickter Knabensweater** . . . . . 95 ₰
1 **Futtertrikot** für Kinder bis zu 12 Jahren . . 95 ₰
1 **Herren-Futterhose** . . . . . 95 ₰
1 **Normalhemd od. Hose** für Herren . . . 95 ₰
3 Paar **Frauenstrümpfe** schwere Winterqualität, schwarz, ohne Naht . . . . . 95 ₰
1 Paar **Damenstrümpfe** reine Wolle, engl.- od. deutschlang, schwarz oder geringelt . . . . . 95 ₰
3 Paar **graue Herren-Stricksocken** . . . 95 ₰
2 Paar **wollene Socken** kräftige Qualität . . . 95 ₰
1 Paar **reinwollene Kinderstrümpfe** für 5 bis 14 Jahre . . . . . 95 ₰
2 Paar **Damen-Trikothandschuhe** mit 2 Druckknöpf., Plüsch- od. imit. Wildlederfutt. 95 ₰
2 Paar **reinwoll. Strickhandschuhe** . . . 95 ₰
1 Paar **Damen-Glacee-Handschuhe** . . . 95 ₰
1 **Wirtschaftsschürze** Wiener Leinen imitiert 95 ₰
1 **Miederschürze** mit Trägern, Wiener Leinen imitiert . . . . . 95 ₰
1 **Halb-Reformschürze** Gingham . . . . . 95 ₰
1 **weisse Achselschürze** . . . . . 95 ₰
1 **eleg. Tändelschürze** weiss oder bunt . . 95 ₰
1 **Kinderschürze** (1—10 Jahre), Wiener Leinen imitiert, mit bunten Borden . . . . . 95 ₰

1 **Sammet-Gummigürtel** 67—75 cm weit . 95 ₰
1 Paar imitiert **Kamelhaar-Hausschuhe** für Herren oder Damen . . . . . 95 ₰
1 Paar **Filzpantoffel** für Damen . . . . . 95 ₰
1 Paar **Plüschpantoffel** für Herren . . . . . 95 ₰
12 **Dosen Schuhcreme** . . . . . 95 ₰
4 **gr. Dosen (2 Pfd.) Schuhcreme** . . 95 ₰
1 **Maschinistenjacke** blau . . . . . 95 ₰
1 **Maschinistenhose** blau . . . . . 95 ₰
1 **gestreifter Arbeitskittel** . . . . . 95 ₰
2 **blaue Männerschürzen** . . . . . 95 ₰
1 Paar **starke Hosenträger** . . . . . 95 ₰
4 **Herren-Stehkragen** . . . . . 95 ₰
3 Paar **Manschetten** . . . . . 95 ₰
2 **weiße Serviteurs** mit Halsteil . . . . . 95 ₰
1 **halbseid. Herrenhalstuch** . . . . . 95 ₰
½ **Dtz. bunte Herren-Taschentücher** 95 ₰
½ **Dtz. weiße Linon-Taschentücher** . 95 ₰
4 **Mund-Servietten** . . . . . 95 ₰
1 **Jacquard-Tafeltuch** 100/110 cm . . . . . 95 ₰
3 **Handtücher** Drell od. Gerstenkorn, 48/100 cm 95 ₰
1 **Dtz. Geschirrtücher** kariert . . . . . 95 ₰
10 **Ledertücher** imitiert . . . . . 95 ₰
5 **Bohnertücher** . . . . . 95 ₰
1 **Kissenbezug** gebogt oder mit Fältchen und Stickerei-Einsatz . . . . . 95 ₰
3 **m geblümt Bettkretonne** . . . . . 95 ₰
1 **m Bett-Damast oder -Satin** . . . . 95 ₰
3 **m Elsässer Hemdentuch** . . . . . 95 ₰
2½ **m Köperbarchent** . . . . . 95 ₰
2½ **m Blusenflanell** . . . . . 95 ₰
1½ **m imit. Wiener Leinen** 120 cm breit, für Schürzen . . . . . 95 ₰
1 **m Aidastoff** 150 cm breit . . . . . 95 ₰
1 **Küchen-Wandschoner** vorgezeichnet . . 95 ₰
1 **Besenhandtuch** vorgezeichnet . . . . . 95 ₰
1 **Tischläufer** vorgezeichnet . . . . . 95 ₰
2 **imit. Perser-Vorlagen** . . . . . 95 ₰
1 **Axminster-Vorlage** . . . . . 95 ₰
1 **Schlafdecke** . . . . . 95 ₰
3 **m engl. Tüll-Gardinen** . . . . . 95 ₰

1 **Damen-Uhrkette** 18kar. Goldauflage . . . 95 ₰
1 **echt goldener Damenring** (333 gestemp.) mit Stein . . . . . 95 ₰
1 **Haarschmuckgarnitur** 6teilig . . . . . 95 ₰
12 St. **Fettseife** oder 6 St. **Lanolinseife** . . 95 ₰
1 **Salontisch** (Bauerntisch) . . . . . 95 ₰
1 **Hocker** nußbaum lackiert . . . . . 95 ₰
1 **Paneelbord** geschnitzt . . . . . 95 ₰
1 **Wäschetrockner** „Empire", 10 Stäbe . . . 95 ₰
1 **Holz-Küchengarnitur** 5teilig . . . . . 95 ₰
1 **Küchentuchhalter** Buche gewächst . . . 95 ₰
1 **farbiges Oeldruckbild** in breitem Goldrahmen 57/47 cm . . . . . 95 ₰
1 **Petroleumkanne** (3 Liter) . . . . . 95 ₰
1 **Tischlampe** (Alabaster) Ia. Brenner . . . . 95 ₰
6 **Gemüsetonnen, 1 Essig- und 1 Oelflasche** zusammen . . . . . 95 ₰
6 **Gewürztonnen** auf Buchen-Etagere . . . . 95 ₰
8 Paar **Kaffeetassen** . . . . . 95 ₰
6 **Porzellan-Speiseteller** tief und flach . . 95 ₰
3 **Porzellan-Speiseteller** mit Goldrand oder Dekor . . . . . 95 ₰
1 **Waschservice** 4teilig . . . . . 95 ₰
1 **Frühstücksservice** Porzellan, 5teilig . . . 95 ₰
1 **Teeservice** 5teilig, Porzellan . . . . . 95 ₰
1 **Rahmservice** 3teilig . . . . . 95 ₰
1 **Bierservice** Kristall-Prägung . . . . . 95 ₰
12 **Goldrandbecher** . . . . . 95 ₰
14 **Bierbecher** . . . . . 95 ₰
1 **gr. Delfter Wandteller** 34—40 cm . . 95 ₰
1 **Fruchtschale** mit Glaseinsatz . . . . . 95 ₰
12 **Eßlöffel und 6 Teelöffel** Martinstahl, im Karton, extra stark . . . . . 95 ₰
1 **Reibmaschine** (grob und fein) . . . . . 95 ₰
1 **Hackbeil und 2 Messer** auf Brett . . . 95 ₰
1 **große Emaille-Kuchenform** . . . . . 95 ₰
1 **große Suppenterrine** oval oder rund . . 95 ₰
1 **Salz- u. 1 Mehlfaß** mit Holzrückwand . 95 ₰
2 **Brotkörbe oder Kuchenteller** Porzellan mit Dekor . . . . . 95 ₰
1 **Brotkorb** vernickelt mit Majolika-Einlage . . 95 ₰
2 **Blumenvasen** moosgrün, ca. 34 cm . . . . 95 ₰

Kongreß-Decken oder **Läufer**, fertig gestickt . . . . 95 ₰

Große Sortimente **Blusen- und Kleiderstoffe** zum Einheitspreis Meter 95 ₰

Wäsche-Stickerei in Batist und Madapolam bis 8 cm breit . . . . . Kupon 4½ m zum Aussuchen 95 ₰

In der Lebensmittel-Abteilung:

1 Flasche Wein
Echt. Bordeaux, Kraftbluwein, Sherry, Rheinperle etc. etc.

1 Pfd. Kochschokolade und ½ Pfd. Kakao garantiert rein

5-Pfd.-Eimer Pflaumenmus oder Kirschsaft . . . . . .

Gelbe Bananen 20 Stück

95 Pfennig.

Grosse Ladung **frisch. Hammelfleisch** ist eingetroffen und enorm billig zum Verkauf gestellt.

Pfd. **60** ₰ — Keule, dicke Rippe, Kotelett **75** ₰

1 Pfd. Braunschweiger Schinkenspeck . . .

2 Pfd. Blutwurst, Sülze oder Leberwurst

2 Pfd. Tilsiter Käse pikant

1 Pfd. geräucherte Mettwurst oder Zervelatwurst . .

95 Pfennig.